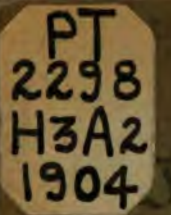


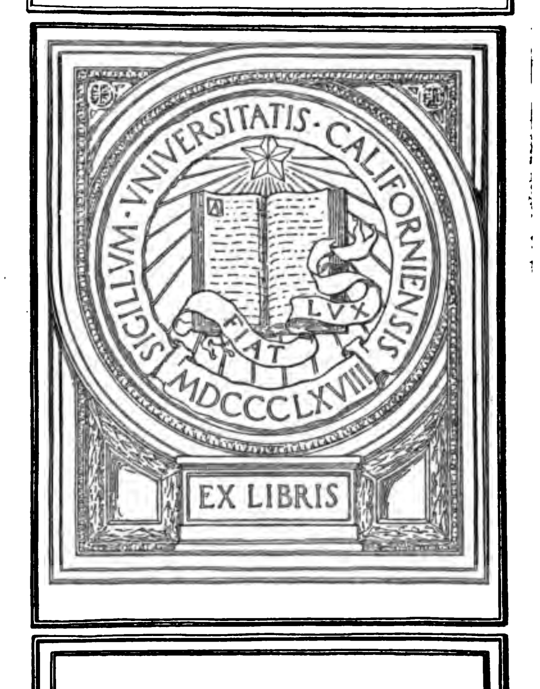


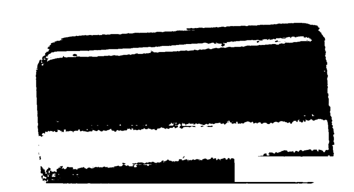
Johann Peter Hebel
Allemannische Gedichte

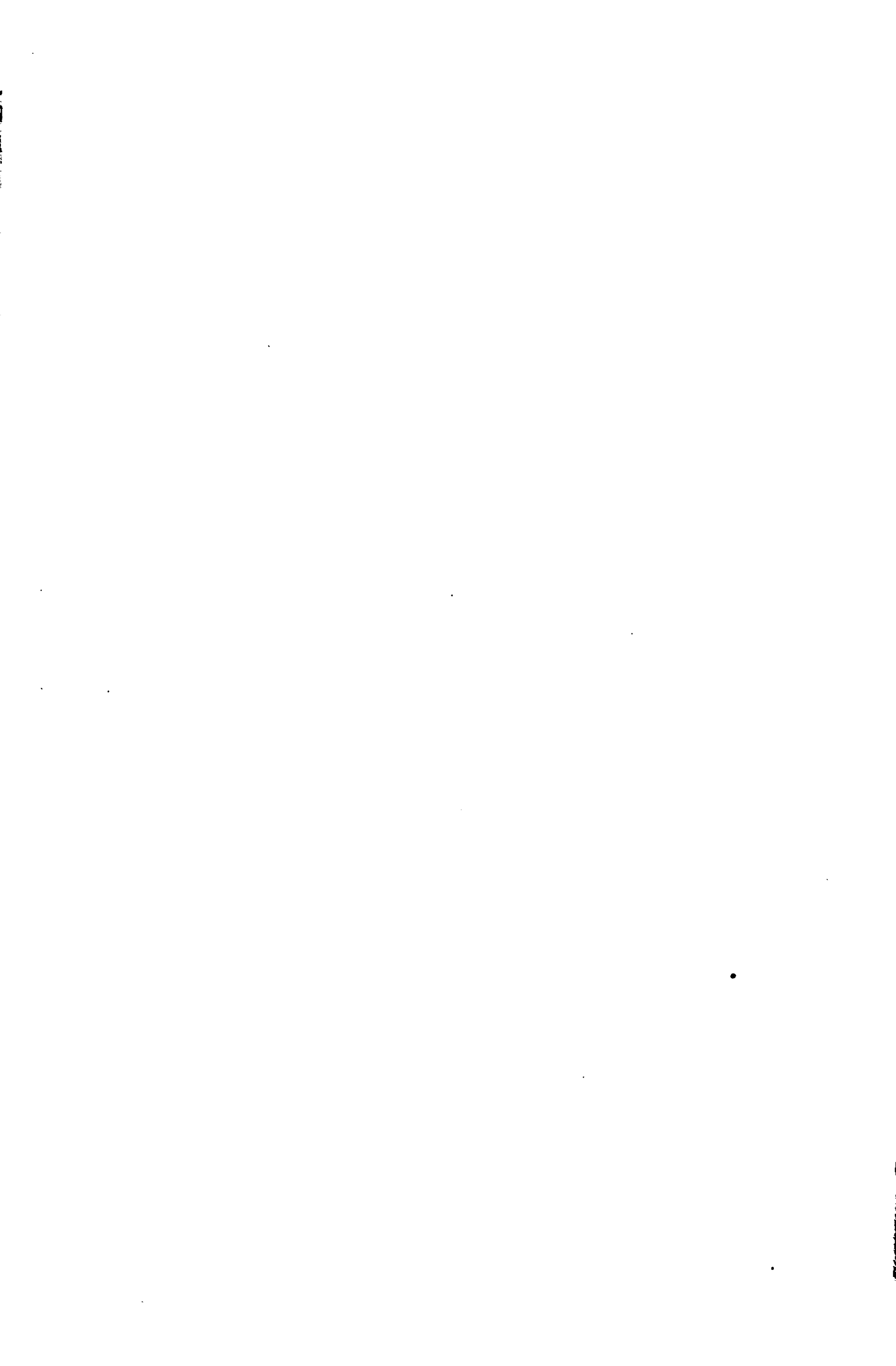
Mit hochdeutschen Übertragungen ✤ ✤ von Robert Reinick und Bildern ✤ ✤ ✤ ✤ von Ludwig Richter

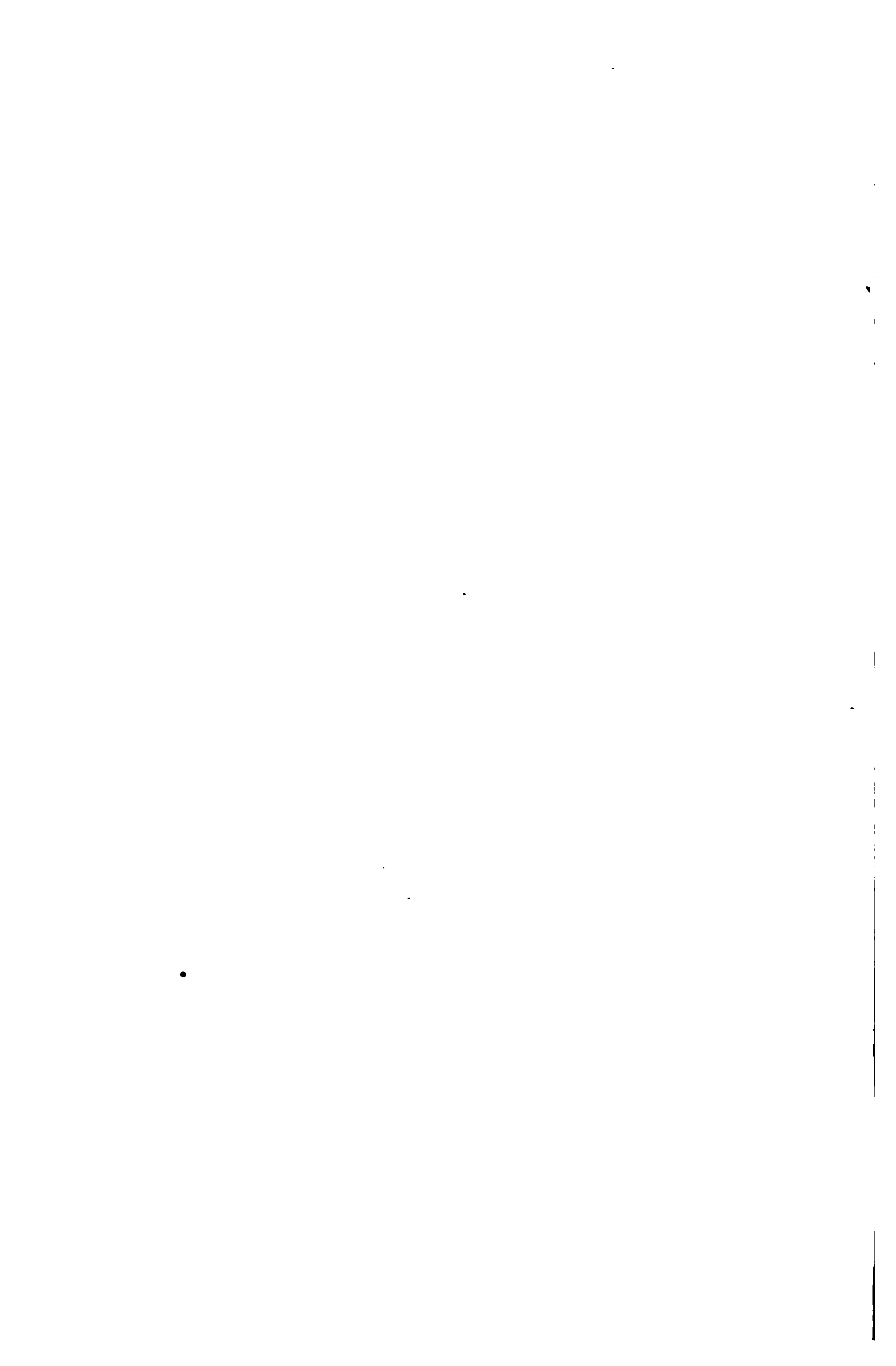
Ausgewählt vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß ✤

Leipzig ✤ ✤ ✤ ✤ Georg Wigand ✤ ✤ ✤ ✤ 1904


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS







Johann Peter Hebel
Allemannische Gedichte

Mit hochdeutschen Übertragungen ✤ ✤ von Robert Reinick und Bildern ✤ ✤ ✤ ✤ von Ludwig Richter

Ausgewählt vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß ✤

Leipzig ✤ ✤ ✤ ✤ Georg Wigand ✤ ✤ ✤ ✤ 1904

T. L.

Inhalt.





Der Morgenstern.

Woher so früeih, wo ane scho,
Her Morgestern enanderno,
In diner glitzrige Himmelstracht,
In diner guldige Locke Pracht,
Mit dinen Auge chlor und blau
Und sufer gwäschen im Morgethau?

Hesch gmeint, de seisch elleinig do?
Nei weger nei, mer meihe scho!
Mer meihe scho ne halbi Stund;
Früeih uffsto isch de Gliedere gsund,
Es macht e frische frohe Mueth,
Und d'Suppe schmeckt eim no so guet.

's git Lüt, sie dose frili no,
Sie chönne schier nit use cho.
Der Mähder und der Morgestern
Stöhn zitli uf und wache gern,
Und was me früeih um Vieri thuet,
Das chunnt eim z'Nacht um Nüni guet.

Und d'Vögeli sin au scho do,
Sie stimmen ihri Pfifli scho,
Und uffem Baum und hinterm Hag
Seit eis im andre Guete Tag!
Und 's Turteltübli ruuft und lacht,
Und 's Betzitglöckli isch au verwacht.

Se helfis Gott, und gebis Gott
E guete Tag, und bhüetis Gott!
Mer beten um e christlig Herz,
Es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
Wer christli lebt, het frohe Mueth:
Der lieb Gott stoht für alles guet."

Weisch Jobbeli, was der Morgestern
Am Himmel suecht? Me seits nit gern!
Er wandlet imme Sternli no,
Er cha schier gar nit vonnem lo;
Doch meint si Muetter, 's müeß nit si,
Und thuet en wie ne Hüenli i.

Drum stoht er uf vor Tag, und goht
Sim Sternli no dur's Morgeroth.
Er suecht, und 's wird em windeweh,
Er möcht em gern e Schmützli ge,
Er möcht em sagen: I bi der hold!
Es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar binem wär,
Verwacht si Muetter handumcher,
Und wenn sie rüeft enanderno,
Sen isch mi Bürstli niene do.
Druf flicht sie ihre Chranz ins Hoor,
Und lueget hinter die Berge vor.

Und wenn der Stern si Muetter sieht,
Se wird er todesbleich und flieht;
Er rüeft si'm Sternli: Bhüet di Gott!
Es isch, as wenn er sterbe wott.
Jez Morgestern, hesch hohi Zit,
Di Müetterli isch nimme wit.

Dört chunnt sie scho, was hani gseit,
In ihrer stille Herlichkeit!
Sie zündet ihre Strahlen a,
Der Chilchthurn wärmt si au scho dra,
Und wo sie fallen in Berg und Thal,
Se rüehrt si 's Leben überal.

Der Storch probiert si Schnabel scho.
„De chaschs perfekt, wie gester no!"
Und d'Chemi rauchen au alsgmach;
Hörsch 's Mühlirad am Erlebach,
Und wie im dunkle Buechewald
Mit schwere Streiche d'Holzax fallt?

Was wandlet dört im Morgestrahl
Mit Tuech und Chorb dur 's Mattethal?
's sind d'Meidli jung, und flink und froh,
Sie bringe weger d'Suppe scho,
Und 's Anne Meili vornen a,
Es lacht mi scho vo witem a.

Wenn ich der Sunn ihr Büebli wär
Und 's Anne Meili chäm ung'fähr
Im Morgeroth, ihm giengi no,
I müeßt vom Himmel abe cho,
Und wenn au d'Muetter balge wott,
I chönnts nit lo, verzeih mers Gott!

Der Morgenstern.

Woher so früh? 's ist zeitig noch,
Herr Morgenstern, was eilst du doch
In deiner glitzrigen Himmelstracht,
In deiner goldigen Lockenpracht,
Mit deinen Augen klar und blau
Und frisch gewaschen im Morgentau?

Du meinst, du wärst allein im Gang?
Da kommst du recht! Wir mäh'n schon lang',
Wir mäh'n schon eine halbe Stund',
Frühaufsteh'n ist dem Leib gesund,
Macht frischen Sinn und frohen Mut,
Da schmeckt erst recht die Suppe gut.

's gibt Leut', die duseln immer zu
Und schnarchen noch in guter Ruh',
Der Mäher und der Morgenstern
Steh'n zeitig auf und wachen gern,
Und was man früh um Viere tut,
Kommt einem nachts um Neun zu gut.

Und Vögelein sind auch schon da,
Sie stimmen ihre Pfeifchen ja,
Und auf dem Baum und hinterm Hag
Sagt eins dem andern guten Tag!
Die Turteltaube ruckt und lacht
Und auch die Betglock' ist erwacht.

„So helf' uns Gott und geb' uns Gott
'Nen guten Tag, behüt' uns Gott!
Wir beten um ein christlich Herz,
Das tut uns not in Freud' und Schmerz;
Wer christlich lebt, hat frohen Mut;
Der liebe Gott macht alles gut.“ — —

Weißt, Jacob, was der Morgenstern
Am Himmel sucht? Man sagt's nicht gern.
Er läuft 'nem andern Sternchen nach,
Von dem er gar nicht lassen mag.
Die Mutter meint, das dürft' nicht sein,
Und sperrt ihn wie ein Küchel ein.

Drum läuft er auch, noch eh' es Tag,
Durchs Morgenrot den Sternen nach;
Er sucht und sucht, wo es nur ist?
Er hätt' es gar zu gern geküßt,
Er möcht' ihm sagen allerlei,
Wie es sein Ein und Alles sei.

Doch kaum ist er dem Sternchen nach,
Im Nu ist auch die Mutter wach.
Sie ruft! — Ja, ruf' du immer zu!
Mein Bürschchen läuft in guter Ruh.
Jetzt flicht sie ihren Kranz ins Haar
Und steht schon hinterm Berge gar.

Und wie der Stern die Mutter sieht,
Da wird er leichenblaß und flieht,
Ruft seinem Sternchen nach „Ade!"
Es ist ihm, ach, so sterbensweh.
Jetzt, Morgenstern, ist's hohe Zeit,
Dein Mütterlein ist nimmer weit!

Dort kommt sie, steigt durchs Himmelstor
In stiller Herrlichkeit hervor.
Sie zündet ihre Strahlen an,
Der Kirchturm wärmt sich auch schon dran,
Und wo sie fallen in Berg und Tal,
Da rührt sich Leben überall.

Den Schnabel da probiert der Storch.
Er kann's perfect, wie gestern, horch!
Die Essen rauchen nach und nach,
Hörst du das Mühlrad da am Bach?
Und wie im dunkeln Buchenwald
Die Axt mit schweren Streichen schallt! —

Was wandelt dort im Morgenstrahl
Mit Korb und Tuch durchs Wiesental!
's sind Mädel jung und flink und rot,
Sie bringen uns das Morgenbrot,
Und 's Ann-Mariechen frisch voran,
Es lacht mich schon von weitem an.

Wenn ich der Sonn' ihr Junge wär',
Und 's Ann-Mariechen käm' daher
Im Morgenrot, ich müßt' zu ihr,
Ich spräng' hinaus zur Himmelstür.
Und zankt' die Mutter: immer zu!
Verzeih' mir's Gott, ich hätt' kein' Ruh!





Das Herlein.

Und woni uffem Schnidstuhl sitz
Für Basseltang, und Liechtspöhn schnitz,
Se chunnt e Herli wohlgimueth,
Und frogt no frei: „Haut 's Messer guet?"

Und seit mer frei no Guete Tag!
Und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!"
Se wird mer 's Herz uf eimol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
Und woni lueg, ischs nümme do,
Und woni rüef: „Du Herli he!"
Se gits mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer 's Esse nit;
Stell umme, was de hesch und witt,
Und wenn en Anders schlofe cha,
Se höri alli Stunde schla.

Und was i schaff, das g'rothet nit,
Und alli Schritt und alli Tritt,
Se chunnt mim Sinn das Herzli für,
Und was i schwätz, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel dra,
Und 's seit mit so 'me freie Mueth,
So lieb und süeß: „Haut 's Messer guet?"

Und leider hani's ghört und gseh,
Und sellemols und nümme meh.
Dört ischs an Hag und Hurst verbei,
Und witers über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Herzli us,
Wer zeigt mer siner Muetter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
Wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
I suech und frog vo Hus zu Hus,
Und würd mer nit mi Herzli chund,
Se würdi ebe nümme g'sund.

Das Herchen.

Da saß ich auf der Schnitzelbank
Und schnitt, weil mir die Zeit zu lang,
Lichtspäne, wie man denn so tut,
Da kam ein Herchen wohlgemut.

Sagt: „Guten Tag!" wie man so tut
Und fragt: „Schneid't auch das Messer gut?"
Ich sag': „So so!" und „Schönen Dank!"
Auf einmal wird das Herz mir krank.

Ich auf und hinterm Herchen drein,
Weg ist sie! ja, wer holt die ein!
Ich ruf' ihr nach: „So komm doch her!"
Gar keine Antwort krieg' ich mehr.

Seitdem schmeckt mir kein Essen nicht.
Gib, was du willst, ich mag es nicht.
Wenn alles schläft und nichts sich regt,
Hör' ich wie jede Stunde schlägt.

Und was ich mach', nichts hat Geschick,
Auf Schritt und Tritt, im Augenblick
Ist all mein Sinn beim Herchen gleich,
Und was ich schwätz', ist dummes Zeug.

's ist wahr, sie ist so wunderschön,
Ein Engel müßt' sich dran verseh'n.
Wie sagt sie mit so frischem Mut
So lieb und süß: „Schneid't 's Messer gut?"

Das einz'ge Mal da kam sie her,
Seitdem sah ich sie niemals mehr,
Weg war sie über Stock und Stein
Durch Busch und Zaun; wer holt sie ein?

Wer find't mir jetzt mein Herchen aus,
Wer zeigt mir seiner Mutter Haus?
Ich lauf' und such', was ich nur kann,
Ich denk', ich treff' es doch noch an.

In jedes Dorf lauf' ich hinaus,
Ich frag' und such' von Haus zu Haus.
Und wird mein Herchen mir nicht kund,
Mein Lebtag werd' ich nicht gesund!





Der Mann im Mond.

„Lueg, Müetterli, was isch im Mo'?"
He, siehschs, denn nit, e Ma!
„Jo wegerli, i sieh en scho.
Er het e Tschöpli a."

„Was tribt er denn die ganzi Nacht,
Er rüehret jo kei Glied?"
He, siehsch nit, aß er Welle macht?
„Jo, ebe dreiht er d'Wied."

„Wär i, wie er, i blieb dehei,
Und machti d'Welle do."
He, isch er denn us üser Gmei'?
Mer hen scho selben so.

Und meinsch, er chönn so, wiener well?
Es wird em, was em g'hört.
Er gieng wohl gern — der sufer Gsell
Muß schellewerche dört.

„Was het er bosget, Müetterli?
Wer het en bannt dörthi?"
Me het em gseit der Dieterli,
E Nütznutz isch er gsi.

Ufs Bete het er nit viel gha,
Ufs Schaffen o nit viel,
Und öbbis mueß me triebe ha,
Sust het me langi Wil.

Drum, het en öbbe nit der Vogt
Zur Strof ins Hüsli gspert,
Sen isch er ebe z'Chander g'hockt,
Und het d'Butelli g'leert.

„Je, Müetterli, wer het em 's Geld
Zu so me Lebe ge?"
Du Närsch, er het in Hus und Feld
Scho selber wüsse z'neh.

Ne mol, es isch e Sunntig gsi,
Se stoht er uf vor Tag,
Und nimmt e Beil, und tummlet si,
Und lauft in Lieler Schlag.

Er haut die schönste Büechli um,
Macht Bohnestecke drus,
Und treit sie furt, und luegt nit um,
Und isch scho fast am Hus.

Und ebe goht er uffem Steg,
Se ruuscht em öbbis für:
„Jez, Dieter, gohts en andre Weg!
Jez, Dieter, chumm mit mir!"

Und uf und furt, und sieder isch
Kei Dieter wit und breit.
Dört obe stoht er im Gibüsch
Und in der Einsemkeit.

Jez haut er jungi Büechli^z^um;
Jez chuchet er in d'Händ;
Jez dreiht er d'Wied und leit si drum,
Und 's Suse het en End.

So gohts dem arme Dieterli;
Er isch e gstrofte Ma!
„O bhüetis Gott, lieb Müetterli,
J möchts nit mittem ha!"

Se hüet die vorem böse Ding,
's bringt numme Weh und Ach!
Wenn 's Sunntig isch, se bet und sing,
Am Werchtig schaff di Sach.

Der Mann im Mond.

„Ach, Mutter, schau, was ist im Mond?"
Nu, siehst du nicht? ein Mann.
„Ach richtig, ja, ich seh' ihn schon,
Er hat 'nen Kittel an."

„Was treibt er denn die ganze Nacht?
Er steht so still und stumm." —
Ein Bündel Reisig hat er da,
Schnürt einen Strick herum.

„Wär' ich wie er, ich blieb' daheim,
Hab' hier den Wald so nah."
Der Mann ist nicht aus unserm Dorf,
Nein, lass' ihn immer da.

Du meinst, er kann so wie er will?
Da wär' er längst schon fort.
Ja, könnt' er's nur, der saubre Bursch!
Zur Strafe sitzt er dort.

„Was hat er Böses denn getan,
Daß er da oben sitzt?" —
Den Dieter hat man ihn genannt,
Nie hat er 'was genützt.

Das Beten war nicht seine Sach',
Die Arbeit ihm ein Greul,
Und etwas muß man treiben doch,
Sonst hat man Langeweil'.

Drum, wenn der Schulz ihn grade nicht
Zur Straf' hat eingesperrt,
Da trieb er sich im Land herum
Hat Flasch' auf Flasch' geleert.

„Sag' Mutter, wer gab ihm das Geld
Zu solchem Leben her?" —
Du Narr, er stahl aus Haus und Feld,
Und fragt' nicht viel, woher?

Einmal an einem Sonntag war's
Da steht vor Tag er auf,
Und nimmt ein Beil, ist flink dabei,
Und läuft zum Wald hinauf.

Er haut die jungen Buchen um,
Macht Bohnenstangen draus,
Und trägt sie fort, sieht sich nicht um,
Bis nah' vor seinem Haus.

Und eben steht er auf dem Steg
Da hört er eine Stimm':
„Jetzt geht es einen andern Weg,
Jetzt, Dieter, geht's dir schlimm!"

Und auf und fort! zu seh'n seitdem
Kein Dieter weit und breit.
Da oben steht er im Gebüsch
Und in der Einsamkeit.

Bald haut er junge Buchen um,
Bald haucht er in die Händ',
Und dreht am Strick und schnürt ihn um,
Das Saufen hat ein End'.

So geht's dem armen Dieter jetzt,
Er leidet große Pein.
„Ach Mütterchen, bewahr' uns Gott,
Ich möcht' nicht bei ihm sein!" —

Drum hüt' du dich vor Schlechtigkeit,
Es reut dich sicherlich!
Wenn Sonntag ist, so bet' und sing',
Am Werktag plage dich!





Der Sommerabend.

O lueg doch, wie isch d'Sunn so müed,
Lueg, wie sie d'Heimeth abezieht!
O lueg, wie Stral um Stral verglimmt,
Und wie sie's Fazenetli nimmt,
E Wülkli, blau mit roth vermüscht,
Und wie sie an der Stirne wüscht.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
Im Summer gar, der Weg isch wit,
Und Arbet findt sie überal
In Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will alles Liecht und Wärmi ha,
Und spricht sie um e Segen a.

Meng Blüemli het sie usstaffiert,
Und mit charmante Farbe ziert,
Und mengem Immli z'trinke ge,
Und gseit: Hesch gnug und witt no meh?
Und 's Chäferli het hinteno
Doch au si Tröpfli übercho.

Meng Somechöpfli het si gsprengt,
Und 's zitig Sömli use g'lengt.
Hen d'Vögel nit bis z'allerletzt
E Bettles g'ha und d'Schnäbel g'wetzt?
Und kein goht hungerig ins Bett,
Wo nit si Theil im Chröpfli het.

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
Se het si'm rothi Bäckli g'macht;
Und wo im Feld en Aehri schwankt,
Und wo am Pfohl e Rebe rankt,
Se het sie eben abe g'lengt,
Und hets mit Laub und Bluest umhängt.

Und uf der Bleichi het si gschafft
Hütie und je us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber gfreut,
Doch hätt' er nit Vergelts Gott! gseit.
Und het e Frau ne Wöschli gha,
Se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wohr, und überal,
Wo d'Sägesen im ganze Thal
Dur Gras und Halme gangen isch,
Se het sie gheuet froh und frisch.
Es isch e Sach, bi miner Treu,
Am Morge Gras und z'Obe Heu!

Drum isch sie jez so sölli müed,
Und bruucht zum Schlof kei Obelied;
Kei Wunder, wenn sie schnuuft und schwitzt.
Lueg, wie sie dört uf's Bergli sitzt!
Jez lächlet sie zum letzte Mol,
Jez seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! Bhüt di Gott!
Der Guhl, wo uffem Chilchthurn stoht,
Het no nit gnueg, er bschaut sie no.
Du Wundervitz, was gaffsch denn so?
Was gilts, sie thuet der bald derfür,
Und zieht e rothen Umhang für!

Sie duuret ein, di gueti Frau,
Sie het ihr redli Huschrütz au.
Sie lebt gwiß mittem Ma nit guet,
Und chunnt sie heim, nimmt er si Huet,
Und was i sag, jez chunnt er bald,
Dört sitzt er scho im Fohrewald.

Er macht so lang, was tribt er echt?
Me meint schier gar, er trau nit recht.
Chum numme, sie isch nümme do,
's wird alles si, se schloft sie scho.
Jez stoht er uf, und luegt ins Thal,
Und 's Möhnli grüeßt en überal.

Denk wohl, mer göhn jez au ins Bett,
Und wer kei Dorn im Gwisse het,
Der bruucht zum Schlofen au kei Lied;
Me wird vom Schaffe selber müed;
Und öbbe hemmer Schöchli gmacht,
Drum gebis Gott e gueti Nacht!

Der Sommerabend.

O sieh, wie ist die Sonne müd,
Sieh, wie sie still nach Hause zieht!
O sieh, wie Strahl um Strahl verglimmt,
Wie sie ihr Tüchelchen da nimmt,
Ein Wölkchen, blau mit rot vermischt,
Und sich damit die Stirne wischt!

Wahr ist es, sie hat schlimme Zeit,
Im Sommer gar! Der Weg ist weit,
Und Arbeit find't sie überall. —
In Haus und Feld, in Berg und Tal
Drängt alles sich nach ihrem Schein,
Und will von ihr gesegnet sein.

Manch Blümlein hat sie ausstaffiert,
Mit Farben so charmant geziert.
Dem Bienchen gab sie seinen Trunk
Und sagt' zu ihm: „Hast auch genung?"
Kam noch ein Käferchen in Eil,
Gewiß bekam es auch sein Teil.

Manch Samenhülschen sprengt sie auf
Und holt den Samen draus herauf.
Wie bettelten die Vögelchen,
Wie wetzten sie die Schnäbelchen!
Und keins geht hungrig doch zu Bett,
Das nicht sein Teil im Kröpfchen hätt'.

Der Kirsche, die am Baume lacht,
Hat rote Backen sie gemacht.
Und wo im Feld die Ähre schwankt,
Und wo am Pfahl die Rebe rankt,
Gleich kümmert sich die Sonne drum,
Hängt ihnen Laub und Blüten um.

Und auf der Bleiche, seht doch an,
Macht sie sich Arbeit, wo sie kann.
Das hat dem Bleicher schon behagt,
Doch hat er nicht „Gotts-Lohn!" gesagt.
Ist irgend Wäsche wo im Ort,
Sie trocknet hier, sie trocknet dort.

Und wirklich wahr: allüberall,
Wo irgend nur die Sens' im Tal
Durchs Gras und durch die Halme ging,
Da macht sie Heu. Wie geht das flink!
Es will was sagen, meiner Treu!
Am Morgen Gras, am Abend Heu!

Drum ist sie jetzt so schrecklich müd,
Und braucht zum Schlaf kein Abendlied.
Kein Wunder ist es, wenn sie schwitzt.
Sieh, wie sie auf dem Berg da sitzt.
„Schlaft alle wohl!“ so ruft sie jetzt,
Und lächelt noch zu guterletzt.

Da ist sie weg! Behüt' dich Gott!
Der Hahn am Kirchturm, seht, wie rot!
Er guckt ihr noch ins Haus hinein.
Du Naseweis, so laß das sein! —
Da hat er es! in guter Ruh
Zieht sie den roten Vorhang zu.

Die gute Frau, wie schade drum!
Ihr Hauskreuz trägt sie auch herum.
Sie lebt mit ihrem Mann nicht gut!
Kommt sie nach Haus, nimmt er den Hut.
Paßt auf, paßt auf! jetzt kommt er bald —
Da sitzt er schon im Fichtenwald.

Er macht so lang', der närr'sche Wicht,
Es scheint, er traut dem Frieden nicht.
So komm! Sie ist ja nicht mehr da!
Ein Augenblick, dann schläft sie ja.
Jetzt steht er auf und schaut ins Tal,
Da grüßt der Frosch ihn überall.

Ich denk', wir gehen auch ins Nest!
Wen sein Gewissen ruhig läßt,
Schläft sicher ein auch ohne Lied,
Die Arbeit macht von selber müd.
So manches ist doch heut vollbracht.
Gott geb' uns eine gute Nacht!



Die Mutter am Christabend.

Er schloft, er schloft! Do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
Bi Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gunnts mi'm Chind im Schlof!

Verwach mer nit, verwach mer nit!
Die Muetter goht mit stillem Tritt,
Sie goht mit zartem Muettersinn,
Und holt e Baum im Chämmerli d'inn.

Was henki der denn dra?
Ne schöne Lebchuechema,
Ne Gitzeli, ne Mummeli
Un Blüemli wiiß und roth und gel,
Vom allerfinste Zuckermehl.

's isch gnueg, du Muetterherz!
Viel Süeß macht numme Schmerz.
Gib's sparsem, wie der liebi Gott,
Nit all' Tag helset er Zuckerbrod.

Jez Rümmechrüsliger her,
Die allerschönste, woni ha,
's isch nummen au kei Möseli dra.
Wer het sie schöner, wer?

's isch wohr, es isch e Pracht,
Was so en Oepfel lacht;
Und isch der Zuckerbeck e Ma,
Se mach er so ein, wenn er cha!
Der lieb Gott het en g'macht.

Was hani echt no meh?
Ne Fazenetli wiiß und roth,
Und das eis vo de schöne.
O Chind, vor bittre Thräne
Biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was isch meh do inn?
Ne Büechli, Chind, 's isch au no di.
I leg der schöni Helgeli dri,
Und schöni Gibetli sin selber drinn.

Jez chönnti, traui, goh;
Es fehlt nüt meh zum Guete —
Poſt tuusig, no ne Ruethe!
Do isch sie scho, do isch sie scho!

's cha si, sie freut di nit,
's cha si, sie haut der 's Düdeli wund;
Doch witt nit anderst, sen ischs der g'sund;
's mueß nit si, wenn d' nit witt.

Und willschs nit anderst ha,
In Gottis Name seig es drum!
Doch Muetterlieb isch zart und frumm,
Sie windet rothi Bendeli dri,
Und macht e Letschli dra.

Jez wär er usstaffiert,
Und wie ne Maibaum ziert,
Und wenn bis früeih der Tag verwacht,
Het 's Wienechtchindli alles gmacht.

De nimmschs und danksch mer's nit;
Drum weisch nit, wer der's git.
Doch machts der numme ne frohe Mueth,
Und schmeckts der numme, sen ischs scho guet.

Bim Bluest, der Wächter rüeft
Scho Oelfi! Wie doch d'Zit verrinnt,
Und wie me si vertieft,
Wenn 's Herz a näumis Nahrig findt!

Jez bhütdi Gott der Her!
En anderi Cheri mer!
Der heilig Christ ist hinecht cho,
Het Chindes Fleisch und Blut ag'no;
Wärsch au so brav, wie er!

Die Mutter am Christabend.

Er schläft, er schläft! das ist einmal ein Schlaf!
So recht, du lieber Engel du!
Tu mir die Lieb' und lieg' in Ruh,
Gott gönnt es meinem Kind im Schlaf!

Erwach' mir nicht, ich bitt' ich bitt'!
Die Mutter geht mit stillem Tritt,
Sie geht mit zartem Muttersinn,
Und holt den Baum zur Kammer hin.

Was häng' ich dir denn an?
'nen Pfefferkuchenmann,
Ein Kätzelchen, ein Spätzelchen,
Und Blumen bunt und süß und weich,
Und alles ist von Zuckerteig.

Genug, du Mutterherz!
Viel Süßigkeit bringt Schmerz,
Gib sparsam wie der liebe Gott;
Tagtäglich nützt kein Zuckerbrot.

Jetzt rote Äpfel her,
Die schönsten, die ich haben kann!
Es ist auch nicht ein Fleckchen dran,
Wer hat sie schöner, wer?

's ist wahr, es ist 'ne Pracht,
Was so ein Apfel lacht;
Der Zuckerbäcker wär ein Mann,
Der solchen Apfel machen kann!
Den hat nur Gott gemacht.

Was hab' ich denn noch mehr?
Ein Tüchelchen hübsch weiß und rot,
Es ist eins von den schönen;
O Kind, vor bittern Tränen
Bewahr dich Gott, bewahr dich Gott!

Was häng' ich sonst noch hin? —
Dies Büchlein, Kind, ist auch noch dein;
Da leg' ich Bilder dir hinein,
Gebete sind von selber drin.

Jetzt wär' genug wohl da? —
Jetzt hast du alles Gute —
Der Tausend! Ja, 'ne Rute,
Die fehlte noch, da ist sie ja!

Vielleicht — sie freut dich nicht,
Vielleicht — sie schlägt die Haut dir wund,
So manchem war es schon gesund,
Sei gut, so schlägt sie nicht.

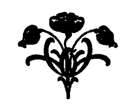
Fängst du danach es an,
In Gottes Namen sei es drum!
Die Mutterlieb' ist fromm und zart,
Sie windet rote Bänder um
Und macht ein Schleifchen dran. — —

Jetzt wär' er ausstaffiert,
Wie 'n Kirmeßbaum geziert;
Dann heißt es, wenn der Tag erwacht,
Das Christkind hat den Baum gebracht.

Mir dankst du nicht dafür,
Wer's gab, wer sagt es dir?
Doch macht es dir nur frohen Mut
Und schmeckt es dir, so ist es gut.

Rief da der Wächter nicht
Schon Elf? Wie doch die Zeit verrinnt!
Man merkt die Stunden nicht,
Wenn's Herz an etwas Nahrung find't.

Jetzt — Gott behüte dich,
Ein ander Mal denn mehr!
Heut war es, wo der heil'ge Christ
Ein Kind wie du geworden ist,
Werd' auch so brav, wie er!



Der Käfer.



er Chäfer fliegt der Jilge zu,
Es sitzt e schönen Engel dört!
Er wirthet gwiß mit Bluemesaft,
Und 's choštet nit viel, hani ghört.

Der Engel seit: „Was wär der lieb?“ —
„Ne Schöpli Alte hätti gern!“
Der Engel seit: „Sell cha nit si,
Sie hen en alle trunke fern.“

„Se schenk e Schöpli Neuen i!“ —
„Do hesch eis!“ het der Engel gseit.
Der Chäfer trinkt, und 's schmeckt em wohl:
Er frogt: „Was isch mi Schuldigkeit?“

Der Engel seit: „He, 's chostet nüt!
Doch richtsch mer gern e Gfallen us,
Weisch was, se nimm das Bluememehl,
Und tragmers dört ins Nochbers Hus!

Er het zwor selber, was er bruucht,
Doch freuts en, und er schickt mer au
Mengmol e Hämpfeli Bluememehl,
Mengmol e Tröpfli Morgethau.“

Der Chäfer seit: „Jo frili, jo!
„Vergelts Gott, wenn de z'friede bisch."
Druf treit er 's Mehl ins Nochbers Hus,
Wo wieder so en Engel isch.

Er seit: „Ich chumm vom Nochber her,
Gott grüeß di, und er schickt der do
Au Bluememehl!" Der Engel seit:
„De hättsch nit chönne juster cho."

Er ladet ab; der Engel schenkt
E Schöpli guete Neuen i.
Er seit: „Do trink eis, wenn de magsch!"
Der Chäfer seit: „Sell cha scho si!"

Druf fliegt er zue si'm Schätzli heim,
's wohnt in der nöchste Haselhurst.
Es balgt und seit: „Wo blibsch so lang?"
Er seit: „Was chani für mi Durst?"

Jez luegt ers a, und nimmts in Arm,
Er chüßts, und isch bi'm Schätzli froh.
Druf leit er si ins Todtebett,
Und seit zum Schätzli: „Chum bald no!"

Gell Sepli, 's dunkt di ordeli?
De hesch au so ne lustig Bluet.
Je, so ne Lebe, liebe Fründ,
Es isch wol für e Thierli guet.

Der Käfer.

Der Käfer fliegt der Lilie zu,
Da sitzt ein schöner Engel drin,
Der schenkt den Gästen Blumensaft,
Der gibt ihn für ein Spottgeld hin.

Der Engel fragt ihn: „Was beliebt?“
„„Ein Schöppchen Alten bring mir her!““
Der Engel sagt: „Es tut mir leid,
Sie ließen keinen Tropfen mehr.“ —

„„So schenk ein Schöppchen Neuen ein!““ —
Das Schöppchen steht auch gleich bereit,
Der Käfer trinkt, es schmeckt ihm gut.
Drauf fragt er nach der Schuldigkeit.

Der Engel sagt: „Nu, lass' nur sein!
Doch eine Bitte richt' mir aus:
Da nimm die Handvoll Blumenmehl,
Und trag' es zu des Nachbars Haus.

Der hat zwar selber, was er braucht,
Doch freut's ihn und er schickt auch mir
Oft eine Handvoll Blumenmehl,
Ein Tröpfchen Morgentau dafür.“

Der Käfer sagt: „„I freilich, ja,
Gott's Lohn, wenn du zufrieden bist!““
Er trägt das Mehl zum Nachbarhaus,
Wo wieder so ein Engel ist.

Er sagt: „„„Ich komm' vom Nachbar her,
Gott grüß' dich, und er schickt auch hier
Das Blumenmehl!“““ — Der Engel sagt:
„Das kommt ja wie gerufen mir!“

Er ladet ab, der Engel schenkt
Ein Schöppchen guten Neuen ein
Und sagt: „Da trink eins, wenn du willst,“
Der Käfer sagt: „„Das kann schon sein.““

Fliegt drauf zu seinem Schätzel hin,
Die wohnt im nächsten Haselstrauch.
Sie zankt: „Wo bliebst du denn so lang?“
Er sagt: „Nu, Schatz, man trinkt doch auch!“

Er küßt sie, nimmt sie in den Arm
Und macht sich einen guten Tag.
Drauf legt er sich ins Totenbett
Und sagt zur Liebsten: „Komm bald nach!"

Nu Joseph? Was? Das scheint dir wohl?
Du hast auch so ein lustig Blut.
Ich denk', solch Leben, liebster Freund,
Das ist wohl für ein Tierchen gut.





Hans und Verene.

Es gfallt mer nummen eini,
Und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt,
Es isch so flink und dundersnett,
so dundersnett,
I wär im Paradies!

's isch wohr, das Meidli gfallt mer,
Und 's Meidli hätti gern!
's het alliwil e frohe Mueth,
E Gsichtli hets wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
Und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem,
Se stigt mer's Bluet ins Gsicht;
Es wird mer übers Herz so chnapp,
Und 's Wasser lauf mer d'Backen ab,
wohl d'Backen ab,
I weiß net, wie mer gschicht.

Am Zistig frueih bi'm Brunne,
Se redt's mi frei no a:
„Chumm, lüpf mer, Hans! Was fehlt der echt?
Es ist der näume gar nit recht,
nei gar nit recht!"
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em solle sage,
Und hätti 's numme gseit!
Und wenni numme richer wär,
Und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, jez gangi,
's wird jäten im Salat,
Und sag em's, wenni näume cha
Und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
So bini morn Soldat.

En arme Kerli bini,
Arm bini, sell isch wohr.
Doch hani no nüt Unrechts tho.
Und sufer gewachse wäri jo,
das wäri jo,
Mit sellem hätts ke G'fohr.

Was wisplet in de Hürste,
Was rüehrt si echterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
Es het mi näumer gehört.

Do bini jo, do hesch mi,
Und wenn de mi denn witt!
I ha's scho siderm Spötlig gmerkt;
Am Zistig hesch mi völlig bstärkt,
jo, völlig bstärkt,
Und worum seischs denn nit?

Und bisch nit rich an Gülte,
Und bisch nit rich an Gold,
En ehrli Gemüeth isch über Geld,
Und schaffe chasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
Und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was seisch mer,
O Vreneli, isch so?
De hesch mi usem Fegfüür gholt,
Und länger hätti 's nümme tolt,
nei, nümme tolt.
Jo frili willi, jo!

Hans und Verene.

Ich weiß nur einzig Eine,
Die mir so recht gefällt!
Ach wenn ich doch das Mädel hätt',
Es ist so flink und wundernett,
so wundernett!
Ein Himmel wär' die Welt!

Wahr ist es, sie gefällt mir,
Wahr ist's, ich hätt' sie gern!
Das Mädel ist wie Milch und Blut,
Hat immer solchen frohen Mut,
solch frohen Mut,
Hat Augen wie zwei Stern'.

Wenn ich sie seh' von weitem,
Gleich brennt mir das Gesicht,
Es wird mir so beklommen hier,
Die Augen steh'n voll Wasser mir,
voll Wasser mir,
Weiß nicht, wie mir geschicht.

Am Dienstag früh beim Brunnen,
Da red't sie frisch mich an:
„Komm, hilf mir Hans! Was hast denn du?
Es geht mit dir nicht richtig zu,
nicht richtig zu!" —
Ich denk' mein Lebtag dran.

Ich hätt's ihr sollen sagen;
Hätt' ich es nur getan!
Ach wenn ich doch nur reicher wär',
Und wär' mir nicht das Herz so schwer,
das Herz so schwer,
Es ging vielleicht noch an.

Ach was! ich geh'. Ich weiß schon,
Sie jätet jetzt Salat.
Ich sag' es ihr, wenn ich nur kann,
Und sieht sie mich nicht freundlich an,
nicht freundlich an,
Bin morgen ich Soldat.

Ein armer Kerl das bin ich,
Arm bin ich, das ist wahr;
Ein Unrecht aber tat ich nicht,
Ich hab' doch auch kein schlimm Gesicht,
kein schlimm Gesicht,
Damit hat's nicht Gefahr. —

Was knistert da im Busche?
Was hat denn da gerauscht?
Es war, als flüstert was im Laub.
Was ist denn das? Herr Gott! ich glaub',
ich glaub', ich glaub',
Es hat mich wer belauscht!

„Da bin ich ja, da hast' mich,
Nu? willst du mich denn nicht?
Ich hab' schon lang' dich im Verdacht,
Der Dienstag hat mir's klar gemacht;
ja, klar gemacht;
Warum auch sprichst du nicht?

Bist du nicht reich an Gelde,
Bist du nicht reich an Gut,
Ein treu Gemüt ist mehr als Geld,
Kannst schaffen auch in Haus und Feld,
in Haus und Feld,
Und sieh, ich bin dir gut!"

Ach Vreneli, ist's wirklich!
Ach Vreneli, sagst Ja?
Ich dacht', mit mir da wär' es aus,
Ich hielt es auch nicht länger aus,
nicht länger aus,
Ja, freilich will ich, ja!





Der Winter.

Isch echt do obe Bauwele feil?
Sie schütten eim e redli Theil
In d'Gärten aben und ufs Hus;
Es schneit doch au, es isch e Gruus,
Und 's hangt no menge Wage voll
Am Himmel obe, merki wohl.

Und wo ne Ma vo witem lauft,
So het er vo der Bauwele gchauft:
Er treit si uf der Achsle no,
Und uffem Huet, und lauft dervo.
Was laufsch denn so, du närsche Ma?
De wirsch sie doch nit gstohle ha?

Und Gärten ab und Gärten uf
Hen alli Scheie Chäpli uf.
Sie stöhn wie großi Here do;
Sie meine, 's heigs sust niemes so.
Der Nußbaum het doch au si Sach,
Und 's Herehus und 's Chilchedach.

Und wo me luegt, isch Schnee und Schnee,
Me sieht ke Stroß und Fueßweg meh.
Meng Somechörnli, chlei und zart,
Lit unterm Bode wohl verwahrt,
Und schnei's, so lang es schneie mag,
Es wartet uf si Ostertag.

Meng Summervögli schöner Art
Lit unterm Bode wohl verwahrt;
Es het kei Chummer und kei Chlag,
Und wartet uf si Ostertag;
Und gangs au lang, er chunnt emol,
Und sider schlofts und 's isch em wohl.

Doch wenn im Früehlig 's Schwälmli singt
Und d'Sunnewärmi abedringt,
Potz tausig, wacht's in jedem Grab,
Und streift si Todtehemdli ab.
Wo nummen au ne Löchli isch,
Schlieft 's Leben use jung und frisch. —

Do fliegt e hungrig Spätzli her!
E Brösli Brod wär si Begehr.
Es luegt ein so verbärmli a;
's het sider nächte nüt meh gha.
Gell, Bürstli, sell isch andri Zit,
Wenn's Chorn in alle Fure lit?

Do hesch! Loß andern au dervo!
Bisch hungerig, chasch wieder cho! —
's mueß wohr si, wie 's e Sprüchli git:
„Sie seihe nit und ernte nit;
„Sie hen kei Pflueg und hen kei Joch,
„Und Gott im Himmel nährt sie doch."

Der Winter.

Wer hat die Baumwoll' oben feil?
Sie schütten schon ein redlich Teil
Ins Feld herunter und aufs Haus.
Es schneit doch auch, es ist ein Graus;
Noch hängen ganze Säcke voll
Am Himmel da, ich merk' es wohl!

Und wo ein Mann von weitem lauft,
Hat von der Baumwoll' er gekauft,
Er trägt sie auf den Achseln schon
Und auf dem Hut und läuft davon.
Was läufst du so, du närr'scher Wicht?
Gestohlen hast du sie doch nicht?

Und Gärten ab und Gärten auf,
Hat jeder Pfahl sein Käppel auf;
Sie steh'n wie Herren ringsumher,
Denkt jeder wunder was er wär';
Der Nußbaum auch macht's ihnen nach,
Und auch das Schloß- und Kirchendach.

Ja, Schnee und Schnee! und ringsumher
Man sieht nicht Straß' noch Fußweg mehr.
Manch Samenkörnchen klein und zart
Liegt unterm Boden wohl verwahrt,
Und schneit's, so lang es schneien mag,
Es harrt auf seinen Ostertag.

Manch Schmetterling von schöner Art
Liegt unterm Boden wohl verwahrt;
Hat keinen Kummer, keine Klag'
Und harrt auf seinen Ostertag;
Währt es auch lang', er kommt ja doch,
Bis dahin schläft's in Frieden noch.

Doch wenn die Schwalb' im Frühling singt,
Die Sonne warm das Land durchdringt,
Hei, da erwacht's in jedem Grab
Und streift sein Totenhemdchen ab,
Und wo sich nur ein Löchlein zeigt,
Schlüpft Leben raus, so jung und leicht.

Da fliegt ein hungrig Spätzchen her,
Ein Bissel Brot wär' sein Begehr,
Es sieht dich an so jämmerlich
Und bittet um ein Bröckchen dich.
Gelt Bürschchen, das ist andre Zeit,
Wenn's Korn in alle Furchen streut!

Da hast! Gib andern auch was her,
Bist hungrig, komm hübsch wieder her!
Ja, wahr ist, was das Sprüchlein spricht:
„Sie säen nicht, sie ernten nicht,
Sie haben keinen Pflug, kein Joch,
Und Gott im Himmel nährt sie doch."





's Habermueß wär fertig, se chömmet, ihr Chinder, und esset!
Betet: Aller Augen — und gent mer ordeli Achtig,
Aß nit eim am rueßige Tüpfi 's Ermeli schwarz wird.
  Esset denn, und segnichs Gott, und wachset und trüeihet!
D'Haberchörnli het der Aetti zwische de Fure
Gseiht mit flißiger Hand und abeg'eget im Früeihjohr.
Aß es gwachsen isch und zitig worde, für sel cha
Euen Aetti nüt, sel thuet der Vater im Himmel.
Denket numme, Chinder, es schloft im mehlige Chörnli
Chlei und zart e Chiimli, das Chiimli thuetich ke Schnüfli,
Nei, es schloft, und seit kei Wort, und ißt nit und trinkt nit,
Bis es in de Fure lit, im luckere Bode.
Aber in de Furen und in der füechtige Wärmi
Wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlöfli,
Streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige Chörnli,
Wie ne Muetterchind, 's isch alles, aß et nit briegget.
Siderie wird's größer, und heimli schöner und stärcher,

Und schlieft us de Windlen, es streckt e Würzeli abe,
Tiefer aben in Grund, und suecht si Nahrig und find sie.
Jo und 's stichts der Wundervitz, 's möcht nummen au wisse,
Wie's denn witer oben isch. Gar heimlig und furchtsem
Güggelet's zum Boden us. — Potz tausig, wie g'fallts em!
Üse lieber Hergott, er schickt en Engeli abe:
„Bringem e Tröpfli Thau, un sag em fründli Gottwilche!"
Und es trinkt, und 's schmecktem wohl, und 's streckt si gar sölli.
Sider strehlt si d'Sunnen, und wenn sie g'wäschen und g'strehlt isch,
Chunnt sie mit der Strickete füre hinter de Berge,
Wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Landstroß,
Strickt und lueget aben, as wie ne fründligi Muetter,
No de Chindlene luegt. Sie lächlet gegenem Chiimli,
Und es thuet em wohl, bis tief ins Würzeli abe.
„So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!"
Aber was sie strickt? He, Gwülch us himmlische Düfte!
's tröpflet scho, ne Sprützerli chunnt, druf regnets gar sölli.
's Chiimli trinkt bis gnueg; druf weiht e Lüftli und trochnets,
Und es seit: „Jez gangi nümmen untere Bode,
Um ke Pris! Do blibi, geb, was no us mer will werde!"

Esset, Chindli, g'segn' es Gott, und wachset und trüeihet!
's wartet herbi Zit ufs Chiimli. Wulken an Wulke
Stöhn am Himmel Tag und Nacht, und d'Sunne verbirgt si.
Uf de Berge schneits, und witer niede hurniglets.
Schocheli schoch, wie schnatteret jez und briegget mi Chiimli,
Und der Boden isch zue, und 's het gar chündigi Nahrig.
„Isch denn d'Sunne g'storbe, seit es, aß si nit cho will?
Oder förcht sie au, es frier' sie? Wäri doch bliebe,
Woni gsi bi, still und chlei im mehlige Chörnli,
Und deheim im Boden und in der füechtige Wärmi."
Lueget, Chinder, so gohts! Der werdet au no so sage,
Wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte
Schaffe müent und reblen und Brod und Plunder verdiene:
„Wäri doch deheim bi'm Müetterli, hinterem Ofe!"
Tröstich Gott! 's nimmt au en End, und öbbe wird's besser,
Wie's im Chiimli gangen isch. Am heitere Maitag
Weihts so lau und d'Sunne stigt so chräftig vom Berg uf,
Und sie luegt, was 's Chiimli macht, und git em e Schmützli,
Und jez isch em wohl, und 's weiß nit z'blibe vor Freude.



Nootno prange d'Matte mit Gras und farbige Blueme;
Nootno duftet 's Chriesibluest und grüenet der Pflumbaum;
Nootno wird der Rogge buschig, Weizen und Gerste,
Und mi Häberli seit: „Do blibi au nit dehinte!"
Nei, es spreitet d'Blättli us, wer het em sie g'wobe?
Und jez schießt der Halm — wer tribt in Röhren an Röhre
's Wasser us de Wurzle bis in die saftige Spitze?
Endli schlieft en Aehri us, und schwankt in de Lüfte.
Sagmer au ne Mensch, wer het an sideni Fäde
Do ne Chnöspli g'henkt und dört mit chünstlige Hände?
D'Engeli, wer denn sust? Sie wandle zwische de Furen
Uf und ab vo Halm zu Halm, und schaffe gar sölli.
Jez hangt Bluest an Bluest am zarte schwankigen Aehri,
Und mi Haber stoht, as wie ne Brüütli im Chilchstuhl.
Jez sin zarti Chörnli drin, und wachsen im Stille,
Und mi Haber merkt afange, was es will werde.
D'Chäferli chömme und d'Fliege, sie chömme z'Stubete zue'nem,
Luege, was er macht, und singen Eie Popeie!
Und 's Schiwürmli chunnt, potz tausig, mittem Laternli
z'Nacht um Nüni z'Liecht, wenn d'Fliegen und d'Chäferli schlofe.



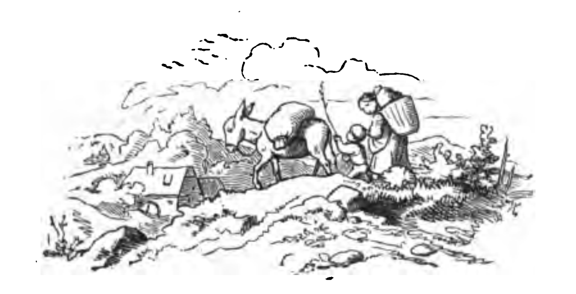
Esset, Chinder, gsegn' es Gott, und wachset und trüeihet!
Sider het me gheuet, und Chriesi gunne no Pfingste;
Sider het me Pflümli gunne hinterem Garte;
Sider hen sie Rogge gschnitte, Weizen und Gerste,
Und die arme Chinder hen barfis zwische de Stupfle
Gfalleni Aehri glesen, und 's Müüsli hetene ghulfe.
Druf het au der Haber bleicht. Voll mehligi Chörner
Het er gschwankt und gseit: „Jez ischs mer afange verleidet,
„Und i merk, mi Zit isch us; was thueni ellei do,
Zwische de Stupfelrüeben und zwische de Grumbirestude?"
Druf isch d'Muetter usen und 's Esersinli und 's Plunni,
's het ein scho an d'Finger gfrore z'Morgen und z'Obe.
Endli hemmer en brocht, und in der staubige Schüre
Hei sie 'n dröscht vo früeih um Zwei bis z'Oben um Vieri.
Druf isch 's Müllers Esel cho, und hetten in d'Mühli
Gholt, und wieder brocht, in chleini Chörnli vermahle;
Und mit feister Milch vom junge, fleckige Chüeihli
Hetten 's Müetterli gchocht im Tüpfi. — Geltet, 's isch guet gsi?
Wüschet d'Löffel ab, und bet eis Danke dem Heren! —
Und jez göhnt in d'Schul, dört hangt der Ofer am Simse!
Fall mer keis, gent Achtig, und lehret, was menich ufgit!
Wenn der wieder chömmet, se chömmetder Zibbärtli über.

Das Habermus.

Also das Habermus wär' fertig; kommt Kinder und esset.
Betet: „Aller Augen" — und gebt mir ordentlich Achtung,
Daß nicht eines am rußigen Topf den Ärmel sich schwarz macht.
Esset denn, gesegn' es euch Gott! und wachst und gedeihet!
Sehet, die Haberkörnchen die hat der Vater gesäet
Zwischen die Furchen mit fleißiger Hand und geegget im Frühjahr. —
Aber, daß es da wuchs und reif geworden, dafür kann
Euer Vater nichts, das tut der Vater im Himmel,
Denkt euch nur, ihr Kinder, es schläft im mehligen Körnchen
Klein und zart ein Keimchen, nicht rührt, nicht regt es darin sich.
Nein, es schläft und sagt kein Wort und ißt nicht und trinkt nicht,
Bis in den Furchen es liegt da draußen im lockeren Boden.
Aber dort in den Furchen, — es ist so feucht und so warm drin —
Wacht es heimlich auf aus seinem verschwiegenen Schlafe,
Streckt die Gliederchen aus und saugt am saftigen Körnchen
Just wie ein Mutterkind, es fehlt nur, daß es nicht weinet.
Mit der Zeit wird's größer und heimlich schöner und stärker,
Schlüpft aus seinen Windeln und streckt sein Wurzelchen nieder
Tief hinab in den Grund und sucht und findet die Nahrung.
Ja, und die Neugier sticht's; gar gern auch möcht' es erfahren,
Wie's dann da oben wohl weiter ist. Ganz heimlich und furchtsam
Guckt es zum Boden heraus — der Tausend! das will ihm gefallen!
Unser lieber Herrgott, der schickt ein Engelchen nieder:
„Bring' ihm ein Tröpfchen Tau und sag' ihm freundlich: Willkommen!"
Und es trinkt und es schmeckt ihm so wohl und es streckt sich behaglich.
Derweil kämmt sich die Sonne und sauber gekämmt und gewaschen
Kommt mit dem Strickzeug sie hervor aus den Bergen gegangen,
Wandelt ihren Weg hoch an der himmlischen Landstraß',
Strickt und sieht herab, gleichwie eine freundliche Mutter
Nach den Kindern sieht. Sie lacht dem Keimchen entgegen
Und das tut ihm so wohl bis tief an die Wurzeln herunter.
„Solche schöne Frau und doch so gütig und freundlich!"
Aber was strickt sie denn nur? Gewölk aus himmlischen Düften.

Da! schon tröpfelt's, ein Spritzerchen kommt, drauf regnet es tüchtig;
Keimchen trinkt sich satt. Drauf weht ein Lüftchen und trocknet's
Und es sagt: „Jetzt kriech' ich auch nie mehr unter den Boden,
Nein um keinen Preis! Da bleib' ich, geh's wie lang es geh'n mag!"
Esset Kinder, gesegn' es euch Gott und wachst und gedeihet!
Schwere Zeiten warten aufs Keimchen, Wolken an Wolken
Steh'n am Himmel Tag und Nacht und die Sonne versteckt sich.
Auf den Bergen schneit es und weiter nach unten zu hagelt's,
Hu! Huhu! wie klappert doch jetzt und wimmert mein Keimchen,
Und der Boden ist zu und es hat gar kümmerliche Nahrung.
„Ist denn die Sonne tot," so klagt es, „daß sie nicht da ist?
Oder fürchtet auch sie vor der Kälte sich? Wär' ich geblieben
Wo ich sonst war, still und klein im mehligen Körnchen,
Und daheim im Boden, es war so feucht und so warm drin."
Seht ihr Kinder, so geht's! Ihr werdet auch noch so sprechen,
Wenn aus dem Haus ihr kommt, und unter den fremden Gesichtern
Schaffen müßt und euch plagen und Zeug und Brot euch verdienen:
„Wär' ich daheim beim Mütterchen doch und hinter dem Ofen!"
Tröst' euch Gott! Auch das hat ein End', einmal wird es besser,
Wie's dem Keimchen auch erging. Am heiteren Maitag
Weht es so lau, und die Sonne sie steigt so kräftig vom Berg auf,
Und sieht nach, was das Keimchen macht und gibt ihm ein Schmätz-
Ja, da ist ihm wohl, und es weiß sich vor Lust nicht zu lassen. [chen;
Und schon prangen die Wiesen mit Gras und farbigen Blumen,
Und schon duftet die Kirschenblüt' und es grünet der Pflaumbaum
Und schon schießt in die Höh' der Roggen und Weizen und Gerste,
Und mein Haberchen sagt: „Da bleib' ich gewiß nicht dahinten!"
Nein, es spreitet die Blätterchen aus — wer hat sie gewoben?
Und jetzt schießt der Halm — wer treibt durch Röhren an Röhren,
Bis in die saftige Spitze hinauf aus den Wurzeln das Wasser?
Endlich da schlüpft ein Ährchen heraus und schwankt in den Lüften —
Sag' mir doch ein Mensch, wer hat an seidene Fäden
Hier ein Knöspchen gehängt und dort mit künstlichen Händen?
Nu, die Engel, wer sonst? Sie wandeln zwischen den Furchen
Auf und ab von Halm zu Halm und schaffen so emsig,
Jetzt hängt Blüt' an Blüt' am zarten schwankenden Ährchen
Und mein Haber steht, so steht ein Bräutchen im Kirchstuhl.
Jetzt sind zarte Körner darin und wachsen im stillen,
Und mein Haber, er merkt allmählich, was er will werden.

Käfer kommen und Fliegen, sie machen ihm ihre Visiten,
Sehen zu, was er macht und singen: Eia popeia!
Und das Johanniswürmchen, ei ja! kommt mit dem Laternchen
Nachts um Neun auf Abendbesuch, wenn die Fliegen schon schlafen.
Eßt ihr Kinder, gesegn' es euch Gott und wachst und gedeihet!
Seitdem hat man geheut nach Pfingsten und Kirschen gepflücket,
Seitdem hat man Pflaumen gelesen hinter dem Garten,
Seitdem haben sie Roggen geschnitten und Weizen und Gerste,
Und die armen Kinder, die haben gelesen die Ähren
Barfuß zwischen den Stoppeln; geholfen hat ihnen das Mäuschen.
Drauf ist auch der Haber gebleicht. Voll mehliger Körner
Hat er geschwankt und gesagt: „Jetzt wird mir's allmählich verleidet,
Um ist meine Zeit, ich merk's; was tu ich allein da
Zwischen den Stoppelrüben und zwischen den lieben Kartoffeln!
Drauf ist die Mutter hinaus und Euphrosinchen und Evchen,
An den Fingern fror's einen schon des Morgens und Abends.
Endlich brachten wir ihn und in der staubigen Scheuer
Wurd' er gedroschen von früh um Zwei bis abends um Viere.
Drauf ist des Müllers Esel gekommen und hat ihn zur Mühle
Abgeholt und wieder gebracht zermahlen in Körnchen,
Und mit fetter Milch von der jungen fleckigen Blässe
Hat in dem Topf ihn die Mutter gekocht. — Gelt, Kinder, das schmeckte!
Wischet die Löffel ab und bet' eins: „Danket dem Herrn!"
Und jetzt geht in die Schul', da hängt am Gesimse die Tasche.
Fall' mir keins, gebt acht, und lernt hübsch was man euch aufgibt!
Wenn aus der Schul' ihr kommt, da gibt es gebackene Pflaumen!





Wächterruf.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zehni gschlage.
Jez betet und jez göhnt in's Bett,
Und wer e rüeihig Gwisse het,
Schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
E heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Oelfi gschlage.
Und wer no an der Arbet schwitzt,
Und wer no bi de Charte sitzt,
Dem bieti jez zum letztemol, —
's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfi gschlage.
Und wo no in der Mitternacht
E Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
Se geb der Gott e rüeihige Stund,
Und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Eis gschlage.
Und wo mit Satans Gheiß und Roth
E Dieb uf dunkle Pfade goht,
— I will's nit hoffen, aber gschiehts —
Gang heim! der himmlisch Richter siehts.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwei gschlage.
Und wem scho wieder, eb's no tagt,
Die schweri Sorg am Herzen nagt,
Du arme Tropf, di Schlof isch hi!
Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsi.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Drü gschlage.
Die Morgestund am Himmel schwebt,
Und wer im Friede der Tag erlebt,
Dank Gott, und faß e frohe Mueth,
Und gang ans Gschäft, und — halt di guet!

Wächterruf.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Zehn geschlagen.
Jetzt bet' und schlaf', das ist mein Rat,
Und wer ein gut Gewissen hat,
Schlaf' sanft und wohl! Im Himmel wacht
Ein heiter Aug' die ganze Nacht.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Elf geschlagen.
Und wer noch an der Arbeit schwitzt
Und wer noch bei den Karten sitzt,
Zum letztenmal ruf' ich euch zu:
's ist hohe Zeit — und schlaft in Ruh!

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Zwölf geschlagen.
Und wo noch in der Mitternacht
Ein Herz in Schmerz und Kummer wacht,
Gott geb' ihm Ruh zu dieser Stund'
Und mach' es fröhlich und gesund!

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Eins geschlagen.
Und wo mit Satans Rat und List
Ein Dieb auf dunkeln Wegen ist,
— Ich will's nicht hoffen, doch geschieht's —
Geh' heim! der Richter droben sieht's.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Zwei geschlagen.
Und wem schon wieder, eh's noch tagt,
Die schwere Sorg' am Herzen nagt:
Du armer Tropf, so quäl' dich nicht,
Gott sorgt! Er weiß, was dir gebricht.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Drei geschlagen,
Die Morgenstund' am Himmel schwebt,
Und wer den Tag in Freud' erlebt,
Dank' Gott und fasse frohen Mut!
Geh' ans Geschäft — und halt' dich gut!





Der Samstig het zum Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit;
Sie sin vom Schaffe her und hi
Gar sölli müed und schlöfrig gsi,
Und 's goht mer schier gar selber so,
I cha fast uf kei Bei meh stoh."

So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
Se singt er aben in d'Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez isch's an mir!"
Gar still und heimli bschließt er d'Thür.
Er düselet hinter d'Sterne no,
Und cha schier gar nit obsi cho.

Doch endli ribt er d'Augen us,
Er chunnt der Sunn an Thür und Hus;
Sie schloft im stille Chämmerli;
Er pöpperlet am Lädemli;
Er rüeft der Sunne: „D'Zit isch do!"
Sie seit: „I chumm enanderno." —

Und lisli uf de Zeche goht,
Und heiter uf de Berge stoht
Der Sunntig, und 's schloft alles no;
Es sieht und hört en niemes goh.
Er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt
Und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!"

Und wemmen endli au verwacht,
Und gschlofe het die ganzi Nacht,
Se stoht er do im Sunneschi,
Und luegt eim zu de Fenstern i
Mit sinen Auge mild und guet,
Und mittem Meyen uffem Huet.

Drum meint ers treu, und was i sag,
Es freut en, wemme schlofe mag,
Und meint, es seig no dunkel Nacht,
Wenn d'Sunn am heitre Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
Drum stoht er au so liebli do.

Wie glitzeret uf Gras und Laub
Vom Morgethau der Silberstaub!
Wie weiht e frische Maieluft,
Voll Chriesibluest und Schlecheduft!
Und d'Immli sammle flink und frisch,
Sie wüsse nit, aß 's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garteland
Der Chriesibaum im Maiegwand,
Gel-Veieli und Tulipa
Und Sterneblueme nebe dra,
Und gfüllti Zinkli blau und wiiß
Me meint, me lueg ins Paradies!

Und 's isch so still und heimli do,
Men isch so rüeihig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
E Guete Tag und Dank der Gott,
Und 's git gottlob e schöne Tag,
Isch alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli seit: „Frili jo!
Potz tausig, jo, do isch er scho!
Er dringt jo in si'm Himmelsglast
Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!"
Und 's Distelzwigli vorne dra
Het 's Sunntigröckli au scho a.

Sie lüte weger 's Zeiche scho,
Der Pfarer, schint's, will zitli cho.
Gang, brech mer eis Aurikli ab,
Verwüschet mer der Staub nit drab;
Und Chüngeli, leg di weidli a,
De muesch derno ne Meye ha!

Sonntagsfrühe.

Der Samstag ruft dem Sonntag zu:
„Da bracht' ich alle denn zur Ruh.
So Arbeit durch die ganze Woch',
Die macht am Ende schläfrig doch;
Mir selber will's nicht besser gehn,
Kaum kann ich auf den Beinen stehn."

Er spricht's, und wie es Zwölfe schlägt,
Da hat er sich zur Ruh gelegt,
Der Sonntag sagt: „Jetzt ist an mir
Die Reih'!" schließt heimlich drauf die Tür
Und duselt durch den Himmel hin.
Ihm ist noch ganz konfus im Sinn.

Drauf reibt er sich die Augen aus,
Da kommt er vor der Sonne Haus.
Sie schläft im stillen Kämmerlein;
Er klopft am Laden, guckt hinein,
Und ruft ihr zu: „Die Zeit ist da!“
Sie sagt: „Schon gut, ich weiß es ja!“ —

Und sachtchen auf den Zehen geht
Und heiter auf den Bergen steht
Der Sonntag, alles schläft zur Stund',
Ihn sieht kein Mensch in weiter Rund'.
Er kommt ins Dorf, ganz sachtchen spricht
Er da zum Hahn: „Verrat' mich nicht.“

Und wenn man endlich dann erwacht,
Und lag im Schlaf die ganze Nacht,
So steht er da im Sonnenschein,
Und schaut durchs Fenster hell herein
Mit seinen Augen mild und gut,
Und mit dem Blumenstrauß am Hut.

Er meint es gut, das ist schon wahr!
Und wenn man schläft, es freut ihn gar;
Er glaubt, noch wär' es für uns Nacht,
Wenn schon die Sonn' am Himmel lacht;
Drum kam er auch so leis heran,
Drum lacht er uns so freundlich an.

Wie glitzert doch auf Gras und Laub
Vom Morgentau der Silberstaub,
Wie weht so frische Maienluft!
Voll Kirschenblüt' und Schlehenduft!
Und Bienchen sammeln immer zu,
Die wissen nichts von Sonntagsruh.

Wie prangt nicht in dem Garten heut
Der Kirschenbaum im Maienkleid,
Der Goldlack und die Tulipan,
Und Sternenblumen neben dran,
Und Hyazinthen bunt uud schön,
Man glaubt ins Paradies zu sehn!

Wie still ringsum die Gegend liegt!
Man ist so ruhig und vergnügt,
Man hört im Dorf kein: „Hüst!“ und „Hott!“
Nur „Guten Tag“ und „Dank dir Gott!“
„Heut' ist Gottlob ein schöner Tag!“
's ist alles, was man hören mag.

Und 's Vögelchen sagt: „Ei sieh da!
Der Tausend! schau, da ist er ja!
Sein Himmelsglanz, der flimmert gleich
Durch Busch und Blüt' und Laub und Zweig!“
Und auch der Fink spaziert heran,
Hat schon das Sonntagsröckchen an.

Da läuten sie! Nu machet schnell!
Der Pfarrer ist heut früh zur Stell'.
Rasch! pflück' mir noch Aurikeln, lauf'!
Verwisch' mir nicht den Staub darauf.
Und, Gundel, zieh' recht flink dich an,
Und steck' dir auch noch Blumen an!





Auf einem Grabe.

Schlof wohl, schlof wohl im chüele Bett!
De ligsch zwor hert uf Sand und Chies;
Doch spürts di müede Rucke nit.
Schlof sanft und wohl!

Und 's Deckbett lit der, dick und schwer
In d'Höchi g'schüttlet, uffem Herz.
Doch schlossch im Friede, 's druckt di nit.
Schlof sanft und wohl!

De schlossch und hörsch mi Bhüetdi Gott,
De hörsch mi sehnli Chlage nit.
Wärs besser, wenn de's höre chönntsch?
Nei, weger nei!

O 's isch der wohl, es isch der wohl!
Und wenni numme bi der wär,
Se wär scho alles recht und guet.
    Mer tolten is.

De schlofsch und achtisch 's Unrueih nit
Im Chilchethurn die langi Nacht,
Und wenn der Wächter Zwölfi rüeft
    Im stille Dorf.

Und wenn's am schwarze Himmel blitzt,
Und Gwülch an Gwülch im Donner chracht,
Se fahrt der 's Wetter übers Grab,
    Und weckt di nit.

Und was di früeih im Morgeroth
Bis spot in d'Mittnacht bchümmert het,
Gottlob, es ficht di nümmen a
    Im stille Grab.

Es isch der wohl! o 's isch der wohl!
Und alles, was de glitte hesch,
Gott Lob und Dank, im chüele Grund
    Thuets nümme weh.

Drum, wenni numme bi der wär,
Se wär jo alles recht und guet.
Jez sitzi do, und weiß kei Trost
    Mi'm tiefe Schmerz.

Doch öbbe bald, wenn's Gottswill isch,
Se chunnt mi Samstig z'Oben au,
Und druf, se grabt der Nochber Chlaus
    Mi au ne Bett.

Und wenni lig, und nümmi schnuuf,
Und wenn si 's Schloflied gsunge hen,
Se schüttle sie mer 's Deckbett uf,
    Und — Bhüetdi Gott!

I schlof derno so sanft wie du,
Und hör im Chilchthurn 's Unrueih nit.
Mer schlofe, bis am Sunntig früeih
Der Morge thaut.

Und wenn emol der Sunntig tagt,
Und d'Engel singe 's Morgelied,
Se stöhn mer mit enander uf,
Erquickt und gsund.

Und 's stoht e neui Chilche do,
Sie funklet hell im Morgeroth.
Mer göhn, und singen am Altar
Hallelujah!

Auf einem Grabe.

Schlaf wohl, schlaf wohl im kühlen Bett!
Zwar liegst du hart auf Sand und Kies,
Doch spürt's dein müder Rücken nicht.
Schlaf sanft und wohl!

Auf deinem Herzen dick und schwer
Hoch aufgeschüttet liegt das Bett.
Du schläfst in Frieden, fühlst es nicht.
Schlaf sanft und wohl!

Du hörst nicht mein „Behüt' dich Gott",
Hörst meine bangen Klagen nicht;
Wär's besser wohl, wenn du's vernähmst?
Nein! wahrlich, nein!

Es ist dir wohl, es ist dir wohl!
Und wenn ich nur erst bei dir wär',
Dann wär' schon alles recht und gut.
Wir sind uns lieb.

Du schläfst, hörst nicht den Glockenschlag
Im Kirchturm dort die lange Nacht,
Nicht wenn der Wächter Zwölfe ruft
Im stillen Dorf.

Und wenn's am schwarzen Himmel blitzt,
Und Wolk' an Wolk' im Donner kracht,
Das Wetter fährt dir übers Grab
Und weckt dich nicht.

Und was dich früh im Morgenrot
Bis Mitternacht bekümmert hat,
Gottlob, es ficht dich nicht mehr an
Im stillen Grab.

Es ist dir wohl! o 's ist dir wohl
Und was du auch gelitten hast,
Gott Lob und Dank, im kühlen Grund
Tut's nimmer weh.

Drum, wenn ich nur erst bei dir wär',
Dann wär' ja alles recht und gut.
Jetzt sitz' ich da, weiß keinen Trost
Für meinen Schmerz.

Und doch, vielleicht, wenn Gott es will,
Kommt auch mein Samstag bald heran,
Dann gräbt auch mir der Nachbar Klaus
Mein kühles Bett.

Und wenn mein Atem stille steht,
Mein Schlaflied dann gesungen ist,
Dann schütten sie mein Deckbett auch
Und — „Gott mit dir!“

Dann schlaf' auch ich so sanft wie du
Und hör' im Turm die Glocken nicht,
Wir schlafen, bis am Sonntag früh
Der Morgen taut.

Und wenn einmal der Sonntag tagt,
Der Engel Morgenlied uns weckt,
Dann stehn wir mit einander auf
Gesund und frisch.

Und eine neue Kirche dann,
Sie funkelt hell im Morgenrot.
Wir gehn und singen am Altar
Halleluja!





Der Jenner.

Im Aetti setzt der Deldampf zu,
Mer chönnte 's Aempeli use thue
Und d'Läden uf. Der Morgeschi
Blickt scho zuem runde Nastloch i. —
O lueget doch, wie chalt und roth
Der Jenner uf de Berge stoht!

Er seit: „I bi ne b'liebte Ma,
Der Stern am Himmel lacht mi a!
Er glitzeret vor Lust und Freud,
Und mueß er furt, sen ischs em Leid;
Er luegt mi a, und cha's nit lo,
Und würd bizite wieder cho.

Und unterher in Berg und Thal,
Wie flimmerets nit überal!
An allen Ende Schnee und Schnee:
's isch alles mir zu Ehre gscheh,
Und woni gang im wite Feld,
Sin Stroße bahnt und Brucke gstellt."

Er seit: „I bi ne frische Ma,
I ha ne luftig Tschöpli a,
Und rothi Backe bis ans Ohr,
E heiter Aug und Duft im Hoor,
Ke Wintergfrist, ke Gliederweh,
Und woni gang, se chracht der Schnee."

Er seit: „I bi ne gschickte Ma,
Lueg, wieni überzuckere cha!
Ich chuug, und an de Hürste hangts,
Und an de zarte Birche schwankts.
Der Zuckerbeck mit gschickter Hand,
Mit Geld und Guet wär's nit im Stand.

Jez lueg au dini Schiben a,
Und wieni Helgli chritzle cha!
Do hesch e Blüemli, wenns der gfallt,
Do hesch e ganze Tannewald!
Der Früehlig chönnts nit halber so,
's isch mit der Farb nit alles tho."

Er seit: „I bi ne starche Ma,
Und zwing mi näumer, wenn er cha!
Der Forster gstablet uf der Jacht,
Der Brunntrog springt, der Eichbaum chracht.
D'Frau Sunne, mittem Gsichtli rund,
Het 's Herz nit, aß sie füre chunnt."

's isch wohr, me weiß nit, was sie tribt,
Und wo sie alli Morge blibt.
Wie länger Nacht, wie spöter Tag,
Wie besser aß sie schlofe mag;
Und blieb es bis um Zehni Nacht,
Se chäm sie erst, wenns Oelfi schlacht.

Nei, het sie's gehört? Dört chunnt sie jo!
Me meint, 's brenn alles lichterloh! —
Sie stoht im chalte Morgeluft,
Sie schwimmt im rothe Nebelduft.
Zeig, chuuch e wenig d'Schiben a,
's isch, aß me besser luege cha!

Der Nebel woget uf und ab,
Und d'Sunne chämpft, sie loßt nit ab,
Jez het sie's gunne. Wit und breit
Strahlt ihri Pracht und Herlichkeit.
O lueg, wie's über d'Dächer wahlt,
Am Chilchefenster, lueg, wie's strahlt.

Der Jenner setzt si Arm in d'Huft,
Er ruckt am Huet und schnellt in d'Luft.
Der Jenner seit: „I förch di nit.
Chumm, wenn de nit mer baschge witt!
Was gilts, de würsch bizite goh,
Und rüehmsch di'm Büebli nüt dervo!"

Je, 's wär wohl hübsch und liebli so,
Im warme Stübli gfallts eim scho.
Doch mengi Frau, das Gott erbarm,
Sie nimmt ihr nackig Chind in d'Arm;
Se het em nüt um d'Gliedli z'thue,
Und wicklet's mittem Fürtuech zu.

Sie het kei Holz und het kei Brot,
Sie sitzt und chlagts im liebe Gott.
Gfriert Stei und Bei, wohl thaut der Schmerz
No Thränen uf im Muetterherz.
Der Jenner isch e ruuche Ma,
Er nimmt si nüt um d'Armeth a.

Gang, bring der arme Fischer-Lis
E Säckli Mehl, e Hemdli wiß;
Nimm au ne Welle oder zwo,
Und sag, sie soll au zuenis cho
Und Weihe hole, wenn i bach,
Und decket jez der Tisch alsgmach.

Der Januar.

Der Vater hält's vor Dampf nicht aus,
Ich denk', wir löschen 's Lämpchen aus,
Macht auf die Läden! Morgenschein
Guckt hell zum Astloch schon herein. —
Das ist der Januar! o seht
Wie rot er auf den Bergen steht!

Er sagt: „Ich bin ein schmucker Mann,
Der Stern am Himmel lacht mich an!
Der glitzert recht vor Lust und Freud',
Und muß er fort, so tut's ihm leid,
Und eh' er geht, da winkt er mir,
Und meint, bald wär' er wieder hier.

Und unten gar in Berg und Tal
Wie flimmert es doch überall!
An allen Enden Schnee und Schnee;
's ist mir zu Ehren, wie ich seh';
Denn wo ich zieh', durch Feld und Land
Ist Brück' und Straße mir gebahnt." —

Er sagt: „Ich bin ein frischer Mann,
Hab' einen luft'gen Kittel an.
Hab' rote Backen, Reif im Haar,
Mein Aug' ist heiter, frisch und klar,
Ich weiß von keinem Gliederweh,
Und wo ich geh', da kracht der Schnee.

Ich bin auch ein geschickter Mann,
Sieh, wie ich überzuckern kann!
Ich hauch', und an den Büschen hangt's,
Und an den zarten Birken schwankt's,
Der Zuckerbäcker, sicherlich,
Er kann's nicht halb so gut wie ich.

Nu sieh' mal deine Scheiben an,
Was ich dir Bilder kritzeln kann!
Da hast du Blumen schön gestalt't,
Da einen ganzen Tannenwald!
Der Frühling kann's nicht halb so fein;
Die Farben tun es nicht allein!"

Er sagt: „Ich bin ein starker Mann.
Bezwing' mich einer, wenn er kann!
Steif wird der Förster auf der Jagd,
Der Brunntrog springt, der Eichbaum kracht.
Frau Sonne hast ein rund Gesicht,
Doch hast du Angst, drum kommst du nicht!" —

Schon wahr, man weiß nicht, was sie treibt,
Und wo sie alle Morgen bleibt.
Je länger Nacht, je später Tag,
Man sieht, wie gern sie schlafen mag;
Und blieb es Nacht bis Zehn vorbei,
Sie käm' doch erst um Elf herbei.

Sie hat's gehört, da kommt sie her:
Nu seht einmal das Feuermeer!
Sie steht in kalter Morgenluft,
Sie schwimmt in rotem Nebelduft.
Ihr! Haucht einmal die Scheiben an,
Damit man besser sehen kann!

Wie wogt der Nebel auf und ab!
Die Sonne kämpft, sie läßt nicht ab. —
Jetzt ist sie durch, und weit und breit
Strahlt ihre Pracht und Herrlichkeit.
Sieh, wie der Nebel wogt und wallt,
Sieh, wie's am Kirchenfenster strahlt.

Der Jänner wirft sich in die Brust,
Er ruckt am Hut und pfeift vor Lust
Und sagt: „Du glaubst, ich fürchte dich?
Frau Sonne! Komm! bezwingst du mich?
Laß deine Heldentaten sehn!
Ich wett', du wirst bei Zeiten gehn." —

Im warmen Stübchen i nu ja,
Es ist schon hübsch und heimlich da,
Doch manche Frau, daß Gott erbarm!
Sie hält ihr nacktes Kind im Arm,
Hat nichts, wo sie hinein es tu'
Und deckt es mit der Schürze zu.

Sie hat kein Holz und hat kein Brot,
Sie sitzt und klagt's dem lieben Gott. —
Friert's Stein und Bein, doch taut der Schmerz
Dir Tränen auf, du Mutterherz!
Der Jänner ist ein rauher Mann,
Er nimmt sich nicht der Armut an. —

Geh', bring' der Fischerliese doch
Ein Hemd und auch dies Säckel noch
Voll Mehl, auch Holz ist da für sie!
Sag' ihr, wir backen morgen früh,
Sie soll sich Kuchen holen. — Frisch!
Ihr andern deckt einmal den Tisch!





Die Spinne.

Hei, lueget doch das Spinnli a,
Wie's zarti Fäde zwirne cha!
Bas Gvatter, meinsch, chasch's au ne so?
De wirsch mers, traui, blibe lo.
Es machts so subtil und so nett,
I wott nit, aß i 's z'haspле hätt.

Wo het's die fini Riste g'no,
Bi wellem Meister hechle lo?
Meinsch, wemme 's wüßt, wol mengi Frau
Sie wär so gscheit und holti au!
Jez lueg mer, wie's si Füeßli setzt,
Und d'Ermel streift und d'Finger netzt.

Es zieht e lange Faden us,
Es spinnt e Bruck ans Nochbers Hus,
Es baut e Landstroß in der Luft,
Morn hangt sie scho voll Morgeduft;
Es baut e Fueßweg nebe dra,
's isch, aß es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
Potz tausig, im Galopp und Trab! —
Jez gohts ring um, was hesch, was gisch!
Siehsch, wie ne Ringli worden isch!
Jez schießt es zarte Fäden i;
Wird's öbbe solle gwobe si?

Es isch verstuunt, es haltet still,
Es weiß nit recht, wo 's ane will.
's goht weger z'ruck, i sieh's em a,
's mueß näumis rechts vergesse ha.
Zwor denkt es: „Sell pressirt jo nit,
I halt mi nummen uf dermit."

Es spinnt und webt, und het kei Rast,
So gliichlig, me verluegt si fast.
Und 's Pfarers Christoph het no gseit,
's seig jede Fade z'semme gleit.
Es mueß ein gueti Auge ha,
Wers zehlen und erchenne cha.

Jez putzt es sini Händli ab,
Es stoht und haut der Faden ab.
Jez sitzt es in si Sommerhus
Und luegt die lange Stroßen us.
Es seit: „Me baut si halber z'tod,
Doch freuts ein au, wenn 's Hüsli stoht."

In freie Lüfte wogts und schwankts,
Und an der liebe Sunne hangts;
Sie schint em frei dur d'Beinli dur,
Und 's isch em wohl. In Feld und Flur
Sieht 's Mückli tanze jung und feiß;
's denkt bi nem selber: „Hätti eis!"

O Thierli, wie hesch mi verzückt!
Wie bisch so chlei, und doch so gschickt!
Wer het di au die Sache glehrt?
Denkwol der, wonis alli nährt,
Mit milde Händen alle git.
Bis z'frieden! Er vergißt di nit.

Do chunnt e Fliege, nei wi dumm!
Sie rennt em schier gar 's Hüsli um.
Sie schreit und winslet Weh und Ach!
Du arme Chetzer hesch di Sach!
Hesch keini Auge bi der gha?
Was göhn di üsi Sachen a?

Lueg, 's Spinnli merkts enanderno,
Es zuckt und springt und het sie scho.
Es denkt: „J ha viel Arbet gha,
Jez mueßi au ne Brotis ha!"
J sags jo, der wo alle git,
Wenns Zit isch, er vergißt ein nit.

Die Spinne.

Nu seht mir doch das Spinnlein an
Wie zart's die Fäden zwirnen kann!
Du glaubst, du könnt'st es auch so fein?
Gevatter, nein! das läßt du sein! —
Es macht es so subtil und nett:
Schlimm wär's, wenn ich die Arbeit hätt'!

Wo mag solch Flachs zu haben sein?
Wer hechelt ihn so zart und fein?
Wüßt' manche Frau, wo sie ihn kriegt,
Sie holt' ihn sich und wär' vergnügt.
Nu schaut, wie es sein Füßlein setzt,
Die Ärmel streift, die Finger netzt.

Jetzt zieht es lange Fäden aus,
Spinnt eine Brück' zum Nachbarhaus,
Baut eine Landstraß' in der Luft,
Die hängt dann früh voll Morgenduft;
Baut auch 'nen Fußweg neben dran,
Damit es flink hinüber kann.

Es spinnt und wandelt auf und ab,
Potz tausend! in Galopp und Trab,
Jetzt in die Quer, jetzt wieder krumm,
Sieh! einen Ring spannt es herum,
Jetzt schießt es zarte Fäden ein;
Das soll wohl ein Gewebe sein?

Da stutzt es, schau, jetzt hält es still,
Es weiß nicht recht wohin es will, —
Es läuft zurück, es scheint mir doch,
Es hätt' da 'was vergessen noch;
Nu hält es wieder ein im Lauf
Und denkt: „Ei was! das hält mich auf!"

Es spinnt und webt ohn' Ruh und Rast
So zierlich, man verguckt sich fast.
Des Pfarrers Paul hat gar gesagt:
Solch Faden sei aus zwei'n gemacht.
Der hat kuriose Augen wohl
Der's zählen und erkennen soll.

Jetzt putzt es seine Händchen ab,
Es steht und reißt den Faden ab.
Jetzt sitzt es da im Sommerhaus
Und schaut die lange Straß' hinaus,
Es sagt: „Man quält sich früh und spät,
Und freut sich doch, wenn's Häuschen steht."

In freien Lüften wogt's und schwankt's
Und an der lieben Sonne hangt's;
Sie scheint ihm grad durchs Beinchen her,
Das tut ihm wohl! Im Feld umher
Sieht's Mücken tanzen jung und fett;
Da denkt es: „Ja, wenn ich die hätt'!"

Du Tierchen, hast mich ganz verzückt,
Wie bist so klein und so geschickt!
Wer hat dich nur das Ding gelehrt?
Ich denk': Er, der uns alle nährt,
Der jedem gibt, was ihm gebricht,
Vertrau' ihm, er vergißt dich nicht.

Da kommt 'ne Fliege, nein, wie dumm!
Sie rennt ihm fast sein Häusel um.
Die winselt jetzt und macht Geschrei,
Du armer Schelm, es ist vorbei!
Hast denn kein Aug' am Kopfe dran?
Was geh'n dich unsre Sachen an?

Sieh', 's Spinnchen hat schon aufgepaßt,
Es zuckt, — da hat es sie gefaßt,
Es denkt: „Wer so sich plagt den Tag
Verdient auch Braten dann hernach."
Ich sag's ja: wenn dir was gebricht,
Der alle nährt, vergißt dich nicht.



Der Wegweiser.

eisch, wo der Weg zum Mehlfaß isch,
Zum volle Faß? Im Morgeroth
Mit Pflueg und Charst dur's Weizefeld,
Bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hackt, so lang der Tag eim hilft,
Me luegt nit um und blibt nit stoh;
Druf goht der Weg dur's Schüretenn
Der Chuchi zu, do hemmers jo!

Weisch, wo der Weg zum Gulden isch?
Er goht de rothe Chrüzere no;
Und wer nit uffe Chrüzer luegt,
Der wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zuer Sunntigfreud?
Gang ohni Gfohr im Werchtig no
Dur d'Werkstatt und dur's Ackerfeld!
Der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samstig isch er nimme wit.
Was deckt er echt im Chörbli zu?
Denkwol e Pfündli Fleisch ins Gmües,
's cha si, ne Schöpli Wi derzu.

Weisch, wo der Weg in d'Armeth goht?
Lueg numme, wo Tafere sin;
Gang nit verbei, 's isch guete Wi,
's sin nagelneue Charte d'inn!

Im letste Wirthshus hangt e Sack,
Und wenn de furt gohsch, henk en a!
„Du alte Lump, wie stoht der nit
Der Bettelsack so zierlig a!"

Es isch e hölze Gschirli drinn,
Gib Achtig druf, verlier mer's nit;
Und wenn de zu me Wasser chunnsch
Und trinke magsch, se schöpf dermit!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
Der Weg zum gueten Alter echt?
Grad fürsi gohts in Mäßigkeit
Mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrüzweg stohsch,
Und nümme weisch, wo's ane goht,
Halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth.

Wo mag der Weg zum Chilchhof si?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab in chüele Grund
Führt jede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottisfurcht!
I roth der, was ich rothe cha.
Sell Plätzli het e gheimi Thür,
Und 's sin no Sachen ehne dra.

Der Wegweiser.

Weißt, wo der Weg zum Mehlfaß ist?
Zum vollen Faß? — Im Morgenwind
Am Pflug durchs Feld, bis Stern' um Stern'
Am Himmel aufgegangen sind.

Man sieht nicht um und bleibt nicht steh'n
Und hackt so lang der Tag noch da.
Zur Scheune dann, zur Küche dann,
Und sieh, da haben wir es ja!

Weißt, wo der Weg zum Taler ist?
Der geht dem Pfennig hinterher:
Und wer nicht auf den Pfennig sieht,
Bekommt den Taler nimmermehr.

Wo ist der Weg zur Sonntagslust?
Geh hübsch dem Werkeltage nach
Die Werkstatt durch, durchs Ackerfeld,
Der Sonntag kommt von selbst danach.

Am Samstag ist er nicht mehr weit,
Was deckt er wohl im Körbchen zu?
Ich denk' mir: Fleisch zum Sonntagskohl,
Vielleicht ein Schöppchen Wein dazu.

Weißt, wo der Weg zur Armut geht?
Wo Schenken sind, da sieh nur hin.
Geh nicht vorbei, 's ist guter Wein,
Sind nagelneue Karten drin,

Im letzten Wirtshaus hängt ein Sack,
Und gehst du fort, so häng' ihn an!
„Du alter Lump, wie steht dir nicht
Der Bettelsack so zierlich an!“

Find'st auch ein Schüsselchen von Holz,
Verlier' es nicht und, was ich bitt',
Wenn du beim Wasser gehst vorbei
Und trinken willst, so schöpf' damit!

Wo geht der Weg zu Fried und Ehr,
Zu einem guten Alter hin?
Grad aus, grad aus in Mäßigkeit,
In Pflicht und Recht mit stillem Sinn!

Und wenn du an dem Kreuzweg stehst
Und weißt nicht mehr, wo aus, wo ein:
Halt still, frag' dein Gewissen erst,
's kann Deutsch, Gottlob! drum folg' ihm fein.

Wo mag der Weg zum Kirchhof sein? —
Was fragst du noch, du liebe Seel?
Geh wo du willst! Zum kühlen Grund
Führt jeder Weg, du gehst nicht fehl!

Doch wandle du in Gottesfurcht!
Das ist mein guter Rat dabei,
Der Ort hat ein geheimes Tor,
Dahinter gibt's noch mancherlei!



Der Abendstern.

De bisch au wieder zitli do
Und laufsch der Sunne weidli no,
Du liebe, schönen Obestern!
Was gilts, de hättsch di Schmützli gern!
Er tripplet ihre Spure no,
Und cha sie doch nit überchho.

Von alle Sterne groß und chlei
Isch er der liebst und er ellei;
Si Brüederli, der Morgestern,
Sie het en nit ums halb so gern;
Und wo sie wandlet us und i,
Se meint sie, müeß er um sie si.

Früeih, wenn sie hinterm Morgeroth
Wohl ob em Schwarzwald ufe goht,
Sie füehrt ihr Büebli an der Hand,
Sie zeigt em Berg und Strom und Land,
Sie seit: „Thue g'mach, 's pressirt nit so!
Di Gumpe wird der bald vergoh."

Er schwetzt und frogt sie das und deis,
Sie git em B'richt, so guet sie's weiß.
Er seit: „O Muetter, lueg doch au,
Do unte glänzts im Morgethau
So schön wie in di'm Himmelssaal!" —
„He," seit sie, „drum isch's Wiesethal."

Sie frogt en: „Hesch bald alles gseh?
Jez gangi und wart nümme meh."
Druf springt er ihrer Hand dervo,
Und mengem wiiße Wülkli no;
Doch wenn er meint, jez han i di,
Verschwunden isch's, weiß Gott, wohi.

Druf, wie si Muetter höcher stoht
Und alsgmach gegenem Rhistrom goht,
Se rüeft sie 'm: „Chumm und fall nit do!"
Sie füehrt en fest am Händli no:
„De chönntsch verlösche, Handumcher,
Nimm, was mer's für e Chummer wär!"

Doch, wo sie überm Elsas stoht
Und alsgmach ehnen abe goht,
Wird nootno 's Büebli müed und still,
's weiß nümme, was es mache will;
's will nümme goh und will nit goh,
's frogt hundertmol: „Wie wit isch's no?"

Druf, wie sie ob de Berge stoht,
Und tiefer sinkt ins Oberoth,
Und er afange matt und müed
Im rothe Schimmer d'Heimeth sieht,
Se loßt er sie am Fürtuech goh,
Und zottlet alsgmach hinte no.

In d'Heimeth wandle Heerd und Hirt,
Der Vogel sitzt, der Chäfer schwirrt;
Und 's Heimli betet dört und do
Si luten Obedsege scho.
Jez, denkt er, hani hochi Zit,
Gott Lob und Dank, 's isch nümme wit.

Und sichtber, wiener nöcher chunnt,
Umstrahlt sie au si Gsichtli rund.
Drum stoht si Muetter vorem Hus:
„Chumm, weidli chumm, du chleine Mus!"
Jez sinkt er freudig niederwärts —
Jez isch em wohl am Muetterherz.

Schlof wohl, du schönen Obestern!
's isch wohr, mer hen di alli gern.
Er luegt in d'Welt so lieb und guet,
Und bschaut ein eis mit schwerem Mueth,
Und isch me müed und het e Schmerz,
Mit stillem Friede füllt er 's Herz.

Die anderen im Strahlegwand,
He, frili jo, sin au scharmant.
O lueg, wie's flimmert wit und breit
In Lieb und Freud und Einigkeit!
's macht kein em andre 's Lebe schwer;
Wenn's doch do nieden au so wär!

Es chunnt e chüeli Obedluft
Und an de Halme hangt der Duft.
Denkwol, mer göhn jez au alsgmach
Im stille Frieden unter 's Dach!
Gang, Liseli, zünd 's Aempli a,
Mach kei so groβe Dochte dra!

Der Abendstern.

Und kommst du auch schon allgemach?
Was läufst du so der Sonne nach?
Du lieber schöner Abendstern!
Sie soll dich küssen, möcht'st du gern?
Ja, tripple du nur hinterdrein,
Ich wett', du holst sie doch nicht ein!

Von allen Sternen groß und klein
Ist er ihr Liebling ganz allein;
Die Brüderchen, die andern Stern',
Die hat sie doch nicht halb so gern.
Wo sie auch wandelt aus und ein,
Fortwährend muß er bei ihr sein.

Früh, wenn sie aus dem Morgenschein
Da in den Schwarzwald guckt hinein,
Führt sie ihr Bübchen bei der Hand
Und zeigt ihm Berg und Strom und Land.
Sie sagt: „Hübsch ruhig! Nimm dir Zeit!
Wer immer springt, der kommt nicht weit."

Da schwätzt er denn, fragt hin und her,
Sie gibt ihm Antwort, gute Lehr';
Auf einmal ruft er: „Mutter, schau,
Wie's unten glänzt im Morgentau
So schön, grad' wie im Himmelssaal!" —
„Ja," sagt sie, „'s ist das Wiesetal!"

Sie fragt ihn: „Hast genug geseh'n?
Ich kann nicht länger stille steh'n."
Da läßt er ihre Hand im Stich,
Jagt mit den weißen Wölkchen sich,
Und wenn er meint, er hätt' sie schon,
Ja, die sind alle längst davon.

Drauf wie die Mutter höher steht,
Zum Rhein allmählich weiter geht,
Da ruft sie: „Fall' mir ja nicht hin!"
Schnell faßt sie bei dem Händchen ihn,
„Du könnt'st verlöschen, denk' doch dran,
Wie grämt sich deine Mutter dann!"

Doch wenn sie überm Elsaß steht,
Allmählich da bergunter geht,
Wird nach und nach das Bübchen still,
Es weiß nicht, was es machen will.
Es kann nicht geh'n vor Müdigkeit,
Fragt hundertmal: „Ist es noch weit?"

Drauf wie sie auf den Bergen steht,
Ins Abendrot heruntergeht,
Und er da endlich matt und müd
Im roten Glanz die Heimat sieht,
Hängt er an ihren Rock sich an
Und zottelt nach, so gut er kann.

Nach Hause zieht schon Herd' und Hirt,
Der Vogel sitzt, der Käfer schwirrt,
Das Heimchen singt mit leisem Ton,
Die Abendglocken klingen schon.
„Nu endlich!" denkt er, „'s war auch Zeit!
Gottlob, jetzt ist es nicht mehr weit!"

Vor Freuden, daß er ist zur Stell',
Wie wird sein rund Gesichtchen hell! —
Da steht die Mutter schon am Haus:
„So komm doch! Komm! du kleine Maus!"
Jetzt ist er froh, jetzt ist er da,
Am Mutterherzen ruht er ja.

Schlaf wohl, du schöner Abendstern!
Wahr ist es, jeder hat dich gern.
Schaust in die Welt so lieb und licht,
Und siehst du wen, dem was gebricht,
Ist einer müd, und hat man Schmerz:
Du füllst mit Frieden still das Herz!

Die andern Stern' im Prachtgewand,
Ei freilich ja, sind auch charmant.
O sieh, wie flimmert's weit und breit
In Lieb' und Freud' und Einigkeit!
Keins macht den Weg dem andern schwer
Ach, wenn es hier doch auch so wär!

Da kommt die kühle Abendluft,
Und an den Halmen hängt der Duft.
Ich denk', wir gehen nach und nach
Nun auch in Frieden unter Dach.
Geh, Liese, steck' das Lämpchen an,
Laß nicht so großen Docht daran!





Das Gewitter.

Der Vogel schwankt so tief und still,
Er weiß nit, woner ane will.
Es chunnt so schwarz und chunnt so schwer,
Und in de Lüfte hangt e Meer
Voll Dunst und Wetter. Los, wie's schallt
Am Blauen, und wie's wiederhallt.

In großе Wirble fliegt der Staub
Zum Himmel uf mit Halm und Laub,
Und lueg mer dört sell Wülkli a!
I ha ke große G'falle dra;
Lueg, wie mers usenander rupft,
Wie üser eis, wenns Wulle zupft.

Se helfis Gott und b'hüetis Gott!
Wie zuckts dur's G'wülch so füürigroth,
Und 's chracht und tost, es isch e Grus,
Aß d'Fenster zitteren und 's Hus.
Lueg 's Büebli in der Waglen a!
Es schloft und nimmt si nüt drum a.

Sie lüte z'Schlienge druf und druf,
Je, und 's hört ebe doch nit uf.
Sell bruucht me gar, wenns dundre soll,
Und 's lütet eim no d'Ohre voll. —
O, helfis Gott! — Es isch e Schlag!
Dört, siehst im Baum am Gartehag!

Lueg, 's Büebli schloft no alliwil,
Und us dem Dundre machts nit viel.
Es denkt: „Das ficht mi wenig a,
Er wird jo d'Auge binem ha."
Es schnüüfelet, es dreiht si hott
Ufs ander Oehrli. Gunn der's Gott.

O, siehsch die helle Streife dört?
O los! hesch nit das Raßle g'hört?
Es chunnt. Gott wellis gnädig si!
Göhnt weidli, länket d'Läden i!
's isch wieder akurat wie fern.
Guet Nacht, du schöni Weizenern.

Es schettert uffem Chilchedach;
Und vorem Hus, wie gäutschts im Bach
Und 's loßt nit no — das Gott erbarm!
Jez simmer wieder alli arm. —
Zwor hemmer au scho g'meint, 's seig so,
Und doch isch's wieder besser cho.

Lueg, 's Büebli schloft no alliwil,
Und us dem Hagle machts nit viel!
Es denkt: „Vom Briegge loßt's nit no,
Er wird mi Theil scho übrig lo."
He jo, 's het au, so lang i's ha,
Zu rechter Zit si Sächli gha.

O gebis Gott e Chindersinn!
's isch große Trost und Sege drin.
Sie schlofe wohl und traue Gott,
Wenns Spieß und Nägel regne wott,
Und er macht au si Sprüchli wohr
Mit sinen Englen in der G'fohr. —

Wo isch das Wetter ane cho?
D'Sunn stoht am heitre Himmel do.
's isch schier gar z'spot, doch grüeß di Gott!
„He", seit sie, „nei, 's isch no nit z'spot,
Es stoht no menge Halm im Bah',
Und menge Baum, und Oepfel dra." —

Potz tausig, 's Chind isch au verwacht;
Lueg, was es für e Schnüüfli macht!
Es lächlet, es weiß nüt dervo.
Siehsch, Friderli, wie's usfieht do? —
Der Schelm het no si G'falle dra.
Gang, richt em eis si Päppli a!

Das Gewitter.

Der Vogel schwankt so tief und still,
Er weiß nicht recht, wohin er will;
Es kommt so schwarz, es kommt so schwer,
Und in den Lüften hängt ein Meer
Von Dunst und Wetter. — Horch, wie's schallt
Am Berg und wie es widerhallt!

In großen Wirbeln fliegt der Staub
Zum Himmel auf mit Halm und Laub.
Und sieh einmal die Wolken an:
Ich hab' kein groß Gefallen dran.
Sieh, wie sich's auseinanderrupft,
Grad' so, als wenn man Wolle zupft.

So helf' uns Gott, behüt' uns Gott! —
Da! Aus der Wolke zuckt es rot!
Es kracht und stößt, es ist ein Graus,
Die Fenster zittern und das Haus. —
Schau 's Kind dort in der Wiegen an,
Das schläft und kümmert sich nicht dran.

Sie läuten, hörst du? drauf und drauf
Im nächsten Dorf! — Es hört nicht auf. —
Sie läuten uns die Ohren voll;
Das fehlt auch noch, wenn's donnern soll!
Ach, helf' uns Gott! — Das ist ein Schlag,
Das traf den Baum am Gartenhag! —

Und sieh, das Kind schläft immer fort,
Was fragt das nach dem Wetter dort?
Es denkt bei sich: „Was kümmert's mich?
Sein Auge wacht doch sicherlich!"
Leis atmet's auf, dreht sich in Ruh'
Aufs andre Ohr. — Schlaf, Kind, schlaf zu! —

O, siehst den hellen Streifen da?
Horch, wie es rasselt fern und nah!
Es kommt! Gott mag uns gnädig sein,
Geht rasch und hängt die Läden ein!
's ist akkurat, wie dazumal,
Ade du schöner Weizen all!

Es prasselt auf dem Kirchendach
Und vor dem Haus. Wie schäumt der Bach!
Das läßt nicht nach! — daß Gott erbarm,
Jetzt sind wir alle wieder arm! —
Wir glaubten's damals auch, — und doch,
Hernach wurd' alles besser noch.

Und sieh, das Kind schläft immer fort,
Was fragt das nach den Hageln dort?
Es denkt: „Vom Weinen wird's nicht gehn,
Mein Teil bleibt doch im Felde stehn."
's ist wahr, sein Teil hat's, Gott sei Dank,
Bekommen all sein Leben lang.

O geb' uns Gott der Kinder Sinn!
's ist großer Trost und Segen drin,
Und regnet's Nägel auch und Spieß',
Sie trau'n auf Gott und schlafen süß,
Und er macht auch sein Sprüchlein wahr
Vom Schutz der Engel in Gefahr. —

Wo blieb das Wetter denn so schnell?
Da scheint die Sonne klar und hell!
Grüß Gott! und kommst du auch zu spät.
„Was?" sagt sie, „spät? Woher so spät?
Es steht noch mancher Halm im Feld,
Am Baum noch mancher Apfel hält." —

Der Tausend! 's Kind ist aufgewacht,
Das hat einmal 'nen Schlaf gemacht!
Es lacht und weiß von nichts, ei ja!
Siehst Friedel, wie es aussieht da?
Der Schelm hat gar Gefallen dran.
Geht, rührt ihm doch sein Süppchen an!





Des neuen Jahres Morgengruß.

Der Morge will und will nit cho,
Und woni los, schloft alles no;
J weck sie nit, so lang i cha,
J lueg e wengeli d'Gegnig a.
Zeig, Wülkli, mach jez keini Streich!
Der Mond schiint ohni das so bleich.

Kei Blüemli roth, kei Blüemli wiiß!
An alle Bäume nüt als Ris,
Um alli Brunntrög Strau und Strau,
Vor Chellerthür und Stallthür au,
Mi Vetter hets drum sölli g'macht,
Und lauft jez furt in dunkler Nacht.

Das Ding das mueß mer anderst cho!
J bi der Ma, und 's blibt nit so.
Die Gärte müen mer g'süfert si,
Aurikeli und Zinkli dri,
Und neui Blüethen alli Tag,
Was Hurst und Nast vertrage mag.

Es rüehrt si nüt. Sie schlofe no. —
Nei, lueg, es sitzt e Spätzli do;
Du arme Tropf bisch übel dra;
Was gilts, er het e Wibli g'ha,
Und druf isch Noth und Mangel cho,
Sie hen si müeße scheide lo.

Jez het er e betrüebti Sach,
Kei Frau, kei Brod, kei Dach und Fach,
Und stoht er uf, so spot er mag,
Se seit em niemes guete Tag,
Und niemes schnidt em d'Suppen i.
Wart, Bürstli, dir mueß g'hulfe si.

Es rüehrt si nüt. Sie schlofe no. —
Ne gattig Chilchli hen si do,
So sufer, wie in menger Stadt.
's isch Sechsi uffem Zifferblatt.
Der Morge chunnt. Bi miner Treu,
Es friert ein bis in Mark und Bei.

Die Todte g'spüre nüt dervo;
Ne rüeihig Lebe hen sie do.
Sie schlofe wohl, und 's friert sie nit:
Der Chilchhof macht von allem quitt.
Sin echt no leeri Plätzli do?
's cha si, me bruucht e paar dervo.

Ne Chindli, wo ke Muetter het,
Denkwol, i mach em do si Bett.
En alte Ma, en armi Frau,
Denkwol, i bring di Stündli au.
Hesch mengi Stund in Schmerz verwacht,
Do schlof, und hesch e stilli Nacht.

Jez brennt emol e Liechtli a,
Und dört en anders nebe dra,
Und d'Läde schettere druf und druf,
Do goht, bi'm Bluest, e Husthür uf!
„Grüeß Gott, ihr Lüt, und i bi do,
J bi scho z'Nacht um Zwölfi cho.

Mi Vetter het si Bündel g'macht,
Und furt bi Nebel und bi Nacht.
Wär i nit uf d'Minute cho,
's hätt weger chönne g'föhrli goh.
Wie g'fall ich in mim Sunntiggwand?
's chunnt fadeneu us Schniders Hand.

E Rübelirock, er stoht mir wohl
Zum rothe Scharlach-Kamisol,
Und Plüschihose hani a,
E Zitli drin, e Bendli dra,
Ne g'chrüslet Hoor, e neue Huet,
E heiter Aug, e frohe Mueth.

Es luegt do ein mi Schnappsack a,
Und 's nimmt en Wunder, was i ha.
Ihr liebi Lüt, das sagi nit,
Wenns chunnt, so nimm verlieb dermit!
's sin Rösli drin und Dorne dra,
Me cha nit jedes b'sunder ha.

Und Waglesсhnüer und Wickelband,
E Fingerring an's Brütlis Hand,
En Ehrechranz ins lockig Hoor,
E Schlüssel au zum Chilchhofthor.
Gent Achtig, was i bitt und sag,
's cha jede treffe alli Tag.

E stille Sinn in Freud und Noth,
E rüeihig Gwisse gebich Gott!
Und wer's nit redli meint und guet,
Und wer si Sach nit ordli thuet,
Dem bring i au kei Sege mit,
Und wenn i wott, se chönnti nit.

Jez göhnt und leget d'Chinder a,
Und was i gseit ha, denket dra,
Und wenn der au in d'Chilche wennt,
Se schaffet, was der z'schaffe hent.
Der Tag isch do, der Mond vergoht,
Und d'Sunne luegt ins Morgeroth."

Des neuen Jahres Morgengruß.

Der Morgen kommt und kommt nicht her!
Da schläft noch alles ringsumher,
Ich weck' sie nicht, so lang' ich kann,
Ich schau' derweil die Gegend an.
Du Wölkchen mach' mir keine Streich'
Der Mond scheint ohne das so bleich.

Kein Blümlein rot, kein Blümlein weiß,
An Bäumen nichts als dürres Reis,
Um alle Brunnen Stroh und Stroh,
Und auf den Kellern ebenso!
Mein Vetter hat's drum flink gemacht,
Und läuft jetzt fort in dunkler Nacht.

Das Ding muß anders werden, seht,
Ich bin der Mann, der es versteht!
Die Gärten müssen sauber sein.
Aurikeln, Hyazinthen drein,
Und neue Blüten jeden Tag,
Was Strauch und Ast nur tragen mag.

Es rührt sich nichts. Sie schlafen ja! —
Nein schau, es sitzt ein Spätzchen da!
Du armes Ding, du jammerst mich,
Du hatt'st ein Weibchen sicherlich.
Und drauf brach Not und Mangel ein,
Da mußt' es denn geschieden sein.

Jetzt kommt erst recht das Elend nach,
Nicht Frau, nicht Brot, kein Dach, kein Fach,
Und steht er auf, so spät er mag,
Es sagt ihm niemand guten Tag,
Und niemand brockt sein Süppchen ein!
Wart', Bursch, dir soll geholfen sein!

Es rührt sich nichts. Sie schlafen ja. —
Das ist ein schmuckes Kirchlein da,
So sauber wie in mancher Stadt!
Sechs ist es auf dem Zifferblatt.
Der Morgen kommt. Bei meiner Treu!
Man friert in Mark und Bein dabei.

Die Toten spüren nichts. In Ruh
Deckt sie ihr schweres Deckbett zu;
Ob's friert, sie leiden nichts dabei,
Der Kirchhof macht von allem frei.
Sind da vielleicht noch Plätzchen leer?
Vielleicht, daß eins zu brauchen wär'.

Ein Kind, das keine Mutter hat,
Dem mach' ich hier die Lagerstatt.
Du alte Frau, du alter Mann,
Ich denk'! ich schließ' auch eure Bahn!
Habt manche Stund' im Schmerz durchwacht,
So schlaft, und still sei euch die Nacht!

Jetzt flimmert da ein Lichtchen her, —
Ein andres dort, — und da noch mehr!
Die Läden klappern drauf und drauf;
Nu schau! da geht 'ne Haustür auf!
„Grüß Gott, ihr Leut'! hier bin ich ja,
Ich steh' seit Mitternacht schon da!

Mein Vetter hat sein Pack geschnürt,
Im Dunkeln ist er fortmarschiert,
Traf ich nicht zur Minute ein,
Ein schlechter Spaß könnt's worden sein; —
Mein Sonntagskleid, was will man mehr?
's kommt nagelneu vom Schneider her!

Der weite Rock, er steht nicht schlecht,
Zur roten Weste paßt er recht.
Auch plüschne Hosen hab' ich an.
Die Uhr darin, das Uhrband dran;
Auf krausem Haar den neuen Hut,
Ein heiter Aug' und frohen Mut.

Ihr guckt nach meinem Quersack hin,
Es nimmt euch wunder, was darin.
Ich sag's euch nicht, ihr lieben Leut',
Wenn's kommt, ich hoff', daß es euch freut,
Sind Rosen drin mit Dornen dran, —
Eins ohn' das andre geht nicht an —

Ein Wiegenband, ein Wickelband,
Ein Ring für eines Bräutchens Hand,
Ein Ehrenkranz zur Lockenzier,
Ein Schlüssel auch zur Kirchhoftür.
Gebt acht auf das, was ich euch sag',
Es kann euch treffen alle Tag'!

Und stillen Sinn in Freud' und Not.
Ein gut Gewissen geb' euch Gott!
Doch wer's nicht redlich meint und gut,
Sein Tagewerk nicht pünktlich tut,
Dem bring' ich keinen Segen, glaubt,
Und wollt' ich's, wär' mir's nicht erlaubt.

Jetzt geht und zieht die Kinder an!
Was ich euch sagte, denkt mir dran;
Und wollt ihr noch zur Kirche gehn,
Macht schnell, ohn' lang euch umzusehn,
Der Mond verlischt, der Tag erwacht,
Ins Morgenrot die Sonne lacht."





Der Sperling am Fenster.

Zeig, Chind! Wie het sell Spätzli gseit?
Weisch's nümme recht? Was luegsch mi a? —
's het gseit: „I bi der Vogt im Dorf,
I mueß von Allem d'Vorles ha."

Und wo der Spötlig seit: 's isch gnueg!
Was thuet mi Spatz, wo d'Vorles het? —
„Er list am Bode d'Brösli uf,
Süst müeßt er hungerig in's Bett."

Und wo der Winter d'Felder deckt,
Was thuet mi Spatz in siner Noth? —
„Er pöpperlet am Fenster a,
Und bettlet um e Stückli Brod.

Gang, gib em, Muetter! 's friert en süst."
Zeig, sag mer z'erst, 's pressiert nit so,
Wie chunnts der mit dem Spätzli vor?
Meinsch nit, es chönnt eim au so goh?

Chind, wird's der wohl, und 's goht der guet,
Sag nit: i bi ne riche Her
Und iß nit Brotis alli Tag!
's chönnt anderst werde, Handumcher.

Iß nit der chrosplig Ranft vom Brod,
Und loß de weiche Brosme stoh!
— De heschs im Bruuch — es chunnt e Zit,
Und wenn de's hättich, wie wärsch so froh!

Ne blaue Mäntig währt nit lang,
Und d'Wuche het no mengi Stund,
Und mengi Wuche lauft dur's Dorf,
Bis Jedem au si letzti chunnt.

Und was men in si'm Früehlig lehrt,
Me treit nit schwer, und hets emol,
Und was men in si'm Summer spart,
Das chunnt eim in si'm Spötlig wohl.

Chind, denk mer dra, und halt di guet!
„O Muetter lueg! der Spatz will go!"
Se gang er! Leng die Hirse dört,
Und sträu' em! Er wird wieder cho!

Der Sperling am Fenster.

Sag' Kind, wie hat der Spatz gesagt?
Was siehst mich an? fällt dir's nicht ein? —
Er sagt: „Ich bin der Herr im Dorf,
Das best' und erste Korn ist mein!"

Und wie der Herbst den Kehraus macht,
Was tut mein Spatz, der große Herr? —
„Er sucht den Abfall auf der Straß',
Der Hunger plagt ihn gar zu sehr."

Und wie der Winter deckt das Land,
Was tut mein Spatz in seiner Not?
„Da pocht er an das Fenster an
Und bettelt um ein Bissel Brot." —

„Ach Mutter, gib ihm was, ihn friert" — —
Das hat kein' Eil, erst laß mal seh'n:
Was fällt dir bei dem Spatz wohl ein?
Meinst nicht, es könnt' auch dir so geh'n?

Kind, wird's dir wohl und geht's dir gut,
Sag' nicht: ich bin ein reicher Mann,
Und iß nicht Braten alle Tag'!
's kommt anders, eh' du denkst daran.

Iß nicht das Knusprige vom Brot
Und wirf die weichen Krumen fort;
— 's ist deine Art — es kommt 'ne Zeit,
Du sehnst dich nach den Krumen dort.

Ein blauer Montag währt nicht lang',
Die Woche hat noch manche Stund',
Und manche Woche läuft durchs Dorf,
Bis endlich kommt die letzte Stund'.

Und was in seiner Frühlingszeit
Man lernt, das ist fürs Leben doch!
Was man in seinem Sommer spart,
Im späten Herbst erquickt es noch.

Kind, denk' mir dran und halt' dich gut! —
„Ach Mutter sieh, der Spatz will geh'n!" —
So geh' und streu' ihm Hirse hin,
Er kommt zurück, du wirst es seh'n.

Das Liedlein vom Kirschbaum.

Der Liebgott het zum Früehlig gseit:
„Gang, deck im Würmli au si Tisch!"
Druf het der Chriesbaum Blätter treit,
Viel tuusig Blätter grün und frisch.

Und 's Würmli usem Ei verwacht's,
's het gschlofen i sim Winterhuus,
Es streckt si, und sperrt 's Müüli uf,
Und ribt di blöden Augen us.

Und druf se het's mit stillem Zahn,
Am Blättli gnagt enanderno
Und gseit: „Wie ist das Gmües so guet!
Mer chunnt schier nümme weg dervo."

Und wieder het der Liebgott gseit:
„Deck jez im Immli au si Tisch!"
Druf het der Chriesbaum Blüethe treit,
Viel tuusig Blüethe wiiß und frisch.

Und 'sImmli sieht's und fliegt druf hi
Früeih in der Sunne Morgeschin.
Es denkt: „Das wird mi Kaffee si,
Sie hend doch chosper Porzelin!"

Wie sufer sin die Chächli gschwenkt!
Es streckt si trochche Züngli dri,
Es trinkt und seit: „Wie schmeckts so süeß!
Do mueß der Zucker wohlfel si."

Der Liebgott het zum Summer gseit:
„Gang, deck im Spätzli au si Tisch!“
Druf het der Chriesbaum Früchte treit,
Viel tuusig Chriesi roth und frisch.

Und 's Spätzli seit: „Isch das der Bricht?
Do sitzt me zu und fragt nit lang.
Das git mer Chraft in Mark und Bei,
Und stärkt mer d'Stimm zu neuem Gsang.“

Der Liebgott het zum Spötlig gseit:
„Ruum ab, sie hen jez alli g'ha!“
Druf het e chüele Bergluft gweiht
Und 's het scho chline Riife g'ha.

Und d'Blättli werde gel und roth,
Und fallen eis em andre no;
Und was vom Boden obsi chunnt,
Muß au zum Bode nidsi go.

Der Liebgott het zum Winter gseit:
„Deck weidli zu, was übrig isch!“
Druf het der Winter Flocke gestreut. —

Das Liedlein vom Kirschbaum.

Zum Frühling sagt der liebe Gott:
„Geh, deck' dem Wurm auch seinen Tisch.“
Gleich treibt der Kirschbaum Laub um Laub,
Viel tausend Blätter grün und frisch.

Das Würmchen ist im Ei erwacht,
Es schlief in seinem Winterhaus,
Es streckt sich, sperrt sein Mäulchen auf
Und reibt die blöden Augen aus.

Und darauf hat's mit stillem Zahn
An seinen Blätterchen genagt;
Es sagt: „Man kann nicht weg davon!
Was solch Gemüs mir doch behagt!" —

Und wieder sagt der liebe Gott:
„Deck' jetzt dem Bienchen seinen Tisch."
Da treibt der Kirschbaum Blüt' an Blüt',
Viel tausend Blüten weiß und frisch.

Und 's Bienchen sieht es in der Früh
Im Morgenschein und fliegt heran
Und denkt: „Das wird mein Kaffee sein;
Was ist das kostbar Porzellan!

Wie sind die Täßchen rein gespült!"
Es streckt sein Züngelchen hinein,
Es trinkt und sagt: „Wie schmeckt das süß!
Da muß der Zucker wohlfeil sein!"

Zum Sommer sagt der liebe Gott:
„Geh, deck' dem Spatz auch seinen Tisch."
Da treibt der Kirschbaum Frucht an Frucht,
Viel tausend Kirschen rot und frisch.

Und 's Spätzchen sagt: „Ist's so gemeint?
Ich setz' mich hin; ich hab' App'tit,
Das gibt mir Kraft in Mark und Bein,
Stärkt mir die Stimm' zu neuem Lied." —

Da sagt zum Herbst der liebe Gott:
„Räum' fort! Sie haben abgespeist." —
Drauf hat die Bergluft kühl geweht
Und 's hat ein bissel Reif geeist.

Die Blätter werden gelb und rot
Eins nach dem andern fällt schon ab,
Und was vom Boden stieg hinauf,
Zum Boden muß es auch herab.

Zum Winter sagt der liebe Gott:
„Jetzt deck', was übrig ist, mir zu!"
Da streut der Winter Flocken drauf.
Nun danket Gott und geht zur Ruh!



Worterklärungen.

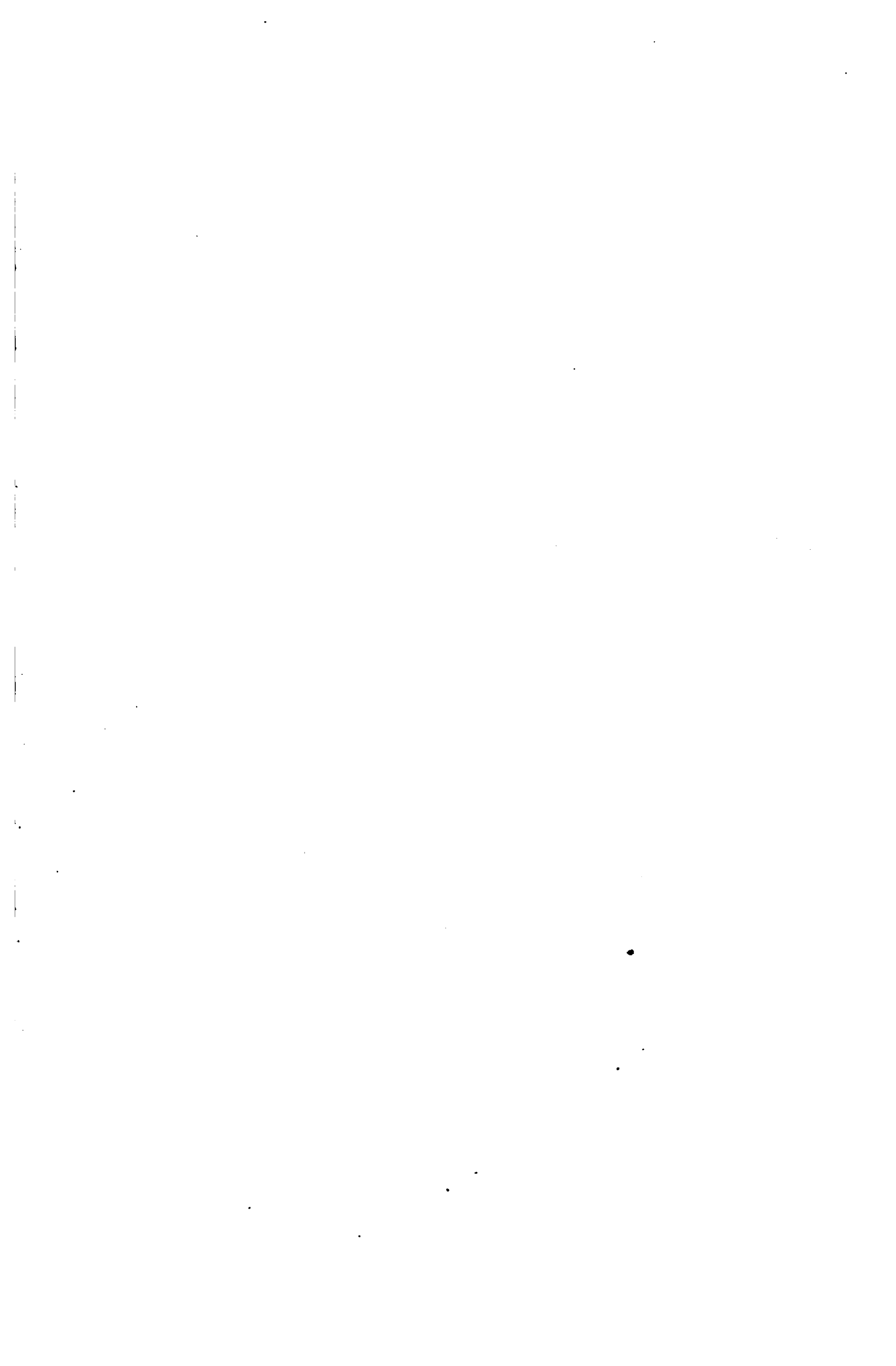
Aetti	Vater
afange	nach und nach
ane	hin
Bah	Bann, Gebiet
balge	zanken
Bas Gvatter	Base Gevatter, Frau Gevatterin
baschge	ringen
Basseltang	Zeitvertreib französ.: passer le temps
bis	sei!
Bluest	Blüte
bi'm Bluest	Beteuerungsformel, Ausdruck der Verwunderung besonders bei unangenehmen Uberraschungen, eigentlich: beim Blut (des Gekreuzigten)
bosge	Bosheit verüben
briegge	weinen
Brotis	Gebratenes
Brosme	Brocken
Butelli	Flasche plattd.: Buddel frz.: bouteille
Bürstli	Bürschlein
Bettles	Gebettel
z'Chander	zu Kander (Ort)
Charst	Karst, Hacke
Chächli	Tasse

Chemi	Schornstein, Kamin
Cheri	Mal, Reihe
en anderi Cheri	ein andermal
Chiimli	Keimchen
Chilchthurn	Kirchturm
chosper	kostbar
Chriesbaum	Kirschbaum
chrosplig	knusprig
chuuche	hauchen
Chuchi	Küche
chündig	ärmlich
Chüngi	Kunigunde
Distelzwigli	Distelfink
dure	hindurch, hinüber, herüber
echt	etwa, wohl, doch
ehne	drüben
enanderno	sogleich, geschwind, einander nach
Fazenetli	Taschentuch ital.: fazoletto
fern	vor einem Jahr
frei	frei, sogar
Fürtuech	Schürze
gattig	hübsch, gefällig
gäutsche	schwanken
Gel-Veieli	Goldlack
was hesch, was gisch	was hast du, was gibst du? eine Bezeichnung der Schnelligkeit

Gizeli	junge Ziege, Geißlein
Glast	Glanz
glitchlich	gleich
Gottwilche	Gottes Willkommen
Grumbire	Kartoffel
g'stable	steif werden
Guhl	Hahn
gumpe	hüpfen
gunne	gewinnen, pflücken
Gülte	Geld, Zins
Hämpfeli	Handvoll
Handumcher	im Handumdrehen
Helgeli	Heiligenbildchen, Papierbildchen
helse	schenken
hinecht	in dieser Nacht
hurnigle	hageln
Hurst	Strauch
hüst und hott	links und rechts, Zuruf an Zugtiere
hütie	heute, den ganzen Tag
Ilge	Lilie
Jobbeli	Jakob
Kamisol	Weste
lenge	langen, reichen
Letschli	Schleife
z' Liecht	auf Abendbesuch
lose	zuhören, horchen
luege	lugen, schauen
verluege	vergucken, sich über dem Zuschauen vergessen
lüpfe	hochheben
Mäntig	Montag
Meili	Mariechen
Möhnli	Unke
Möseli	Fleckchen
Mummeli	Name des Rindes in der Kindersprache
Nast	Ast
näumer	jemand
näumis	etwas
näume	irgendwo
nidsi	nieder
niene	nirgends
nootno	nach und nach
numme	nur
nümme	nicht mehr
nüt	nichts
obsi	nach oben
öbbis	etwas
öbbe	etwa
Oser	Schultasche
Päppli	Brei
Plunder	Kleidung
Plunni	Apollonia
pöpperle	klopfen
pressiere	eilen
reble	sich abmühen
Rübeli	grüner Halbsammet
Rümmechrüsliger	eine Art Winteräpfel
Sägese	Sense
Schete	Zaunpfahl
schellewerche	in Ketten Sträflingsarbeit tun
schettere	klirren

Schiiwürmli	Glühwürmchen
schliefe	schlüpfen
Schmützli	Kuß, Schmatz
schnattere	zittern
Schnüfli	Atemzug
schocheli, schoch	Ausruf beim Schauern vor Kälte
Schöchli	kleine Heuhaufen auf der Wiese
Schüre	Scheuer, Scheune
Schwälmli	Schwälbchen
sell	jenes, das
sellemols	jenes Mal
sen	so
sider	seither
Somechöpfli	Samenkapsel
sölli	sehr
spöchte	spähen
Spötlig	Spätjahr
z' Stubete	auf Besuch
Stupfelrüeben	Stoppelrüben
Tafere	Wirtshausschild
tole	ertragen, sich vertragen, dulden
mer tole is	wir dulden uns
toll	schön
trüeihe	gedeihen
Tschöpli	Jacke
umme	hin, herum
Unrueih	Unruh, Perpendikel an der Uhr
Verene	Veronika
verstunne	irre werden
visperle	huschen
Vorles	Gegensatz zu Nachlese
Vüdeli	Hintern
Wagle	Wiege
weger	wahrhaftig, wahrlich
weidli	hurtig
Weihe	Speckkuchen
Werchtig	Werktag
windeweh	wind und weh, wahrscheinlich wund und weh
Wintergfrist	Frostbeulen
Wundervitz	Neugier
Zibbärtli	getrocknete weiße Pflaumen
Zinkli	Hyazinthen
Zistig	Dienstag
Zitli	Taschenuhr
zuenis	zu uns

Druck von Julius Mäser, Leipzig.




M303560
PT2298
H3A2
1904
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

